

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 1,80 M.,
in voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M.,
einschließlich 60 Pf. Postgebühren- und
22 Pf. Postbestellgebühren. Ausland-
abonnement 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags
zweimal, Samstags und Sonntags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Illustrierte Beilagen: „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner
„Unterhaltung und Wägen“, „Frauen-
stimme“, „Lehrer“, „Wort in die
Wägenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konvention
des Völkervertrages
„Kleine Anzeigen“ des letz-
ten Heftes 25 Pfennig (zwei
seitige Anzeigen) jedes weitere Wort
12 Pfennig. Einzelhefte des er-
sten Heftes 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-
geschäft Lindenstraße 3, wochentags
von 9/1 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Köpenick 192-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 65. Diskontogesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 5

Faschistisch-kommunistische Brüder.

Sowjetbotschafter trinkt auf Mussolini. — Kommunisten im Faschistenkerker.

Rom, 25. Juli.

Gestern abend gab das Luftfahrtministerium der mit einem dreimotorigen Flugzeug in Rom eingetroffenen sowjet-russischen Mission ein Bankett. Unter den eingeladenen Gästen befanden sich Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium Balbo, der russische Botschafter, weiter verschiedene andere italienische Unterstaatssekretäre, General de Pinedo, zahlreiche Offiziere der Fliegertruppe sowie verschiedene andere Persönlichkeiten. Unterstaatssekretär Balbo überbrachte den Gruß des italienischen Regierungschefs Mussolini an die russische Kolossal und hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte, daß das Flugwesen nicht nur eine furchtbare Kriegs-

waffe, sondern auch ein Werkzeug des Friedens darstelle, weil es die Völker einander näherbringe und sie immer mehr vereinige.

Balbo schloß mit einem Hochruf auf die russische Kolossal. Der russische Botschafter drückte im Namen der Sowjetregierung den Dank aus für den freundschaftlichen Empfang, der ihr in Rom zu teil geworden ist. Er sprach von der großen technischen und zivilen Bedeutung des Orientfluges, der von Unterstaatssekretär Balbo geleitet wurde, und äußerte den Wunsch, die russische Kolossal möge den von den Italienern in Odessa gemachten Besuch möglichst bald erwidern. Der Botschafter schloß seine Rede mit einem Hoch auf Italien und auf die Macht der Kolossal.

Prag und Budapest.

Nach der Beilegung des Konflikts.

Von Rudolf Illovy.

Prag, Ende Juli.

Dunkle Wolken, die in der ersten Julihälfte zwischen Prag und Budapest aufgestiegen waren, sind glücklicherweise verschwindend. Der Konflikt wegen des von den Madjaren unter Spionageverdacht verhafteten und verschleppten tschechoslowakischen Eisenbahners wurde durch das Entgegenkommen der Tschechoslowakei fast ganz liquidiert und die Wiedereröffnung des eingestellten Eisenbahnverkehrs vom Tatragebirge nach Budapest steht bevor.

Ein Konflikt wurde beigelegt, doch neue Streitfälle dürften nicht lange auf sich warten lassen. Die Regierung Horthy-Bethlen ist von dem Wahne befangen, es sei der Augenblick gekommen, an dem das Königreich Ungarn in seinen alten Grenzen wiederhergestellt werden könne. Am 26. Mai hielt Ministerpräsident Graf Bethlen bei einer militärischen Demonstration vor geladenen diplomatischen Vertretern der Kleinen Entente eine Rede, in der er den Kampf für die Rückeroberung der früheren ungarischen Gebietsteile ankündigte. Die Folge davon war eine Demarche der Kleinen Entente in Budapest. Trotz der ironischen Antwort Bethlens gab man sich schließlich mit einer Erklärung zufrieden.

Ungarn ist zwar dem Scheine nach entwaffnet, in Wirklichkeit aber unterhält es militärische Organisationen, die zum Kriege rüsten. Offiziere und Mannschaften sind in harmlose Formationen, wie Finanzwache, Sportvereine und verschiedene staatliche und private Korporationen, eingegliedert. Sie werden militärisch geschult und mit Waffen versehen. Die einzige Frau im Budapester Abgeordnetenhaus, die Sozialdemokratin Kéthly, machte in ihrer Parlamentsrede am 10. Juni d. J. auf den militärischen Charakter der Lebens-Organisierungen aufmerksam, die unter der Maske des Sports auftreten, jedoch nur den kriegerischen Zwecken der jetzigen Machthaber in Ungarn dienen, während die ungarische Arbeiterschaft eine Erziehung der Jugend für den Frieden verlangt.

Horthys Presse ist gegenwärtig sehr erbozt über den englischen Außenminister Henderson, der auf eine Anfrage über Affentierungen in Ungarn im Unterhause am 11. Juli d. J. erklärte, daß gewisse Umstände für die nicht strikte Einhaltung der Friedensbestimmungen über militärische Angelegenheiten durch Ungarn zeugen. Henderson verlangte gleichzeitig von dem Interpellanten Beweise über die ungarischen Affentierungen, um sie dem Völkervertrage vorzulegen. Die ungarischen Aristokraten, die in ihrer Rawität gehofft hatten, die Labourregierung in England für sich zu gewinnen, sind jetzt enttäuscht. Bethlen hatte sich gebrüsst, er kenne Macdonald persönlich, und es werde ihm nicht schwer fallen, mit ihm in Verbindung zu treten. Die berühmte Rothermere-Kampagne, von der man sich in Budapest so viel versprochen, ist ganz im Sande verlaufen, und Lord Rothermere gab den Ungarn den guten Rat, die Demokratie in ihrem Lande einzuführen, wenn sie etwas erreichen wollten. Die verwandtschaftlichen Beziehungen des ungarischen Hochadels zur englischen Aristokratie helfen nichts, und auch die Londoner Großbanken, die einen namhaften Teil des Aktienkapitals der Budapester Geldinstitute in Händen haben, schwiegen sich lattam aus.

Nun wollen sich die Magnaten umorientieren. Statt nach London schielen sie nach Paris, um Briand und Poincaré für sich zu gewinnen. Vergebliche Liebesmühen! Bethlen wurde zwar freundschaftlich in Paris aufgenommen, doch den Budapester Blättern wurde von ihren Korrespondenten aus Paris berichtet, daß in der französischen Öffentlichkeit die Ansicht vorherrsche, die Wege Ungarns müßten unbedingt zu einer wirtschaftlichen und politischen Annäherung an die Kleine Entente führen. Frankreich hat die Falschung von Tausend-Franken-Noten für nationalistische Zwecke der „erwachenden Ungarn“ noch nicht vergessen.

Es bleibt daher ebenso wie früher als einzige Hoffnung der Magnaten nur das faschistische Italien. Zwar brachte der kürzliche Besuch des Unterstaatssekretärs im italienischen Außenministerium Grandi in Budapest nichts Konkretes, worauf die ungarische Regierung bei einer etwaigen Aktion sich stützen könnte, doch sind für sie die stetigen Sympathieäußerungen der Mussolinischen Presse eine Ermunterung. Italien war es bekanntlich auch, das Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial nach Ungarn geschmuggelt hat.

Die Königsfrage, die noch immer in Ungarn spukt, wurde aus taktischen Rücksichten vorläufig beiseite geschoben. Man will die Situation durch sie nicht komplizieren, hofft jedoch im geeigneten Augenblick, die Welt vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Die Revanchebewegung steht jetzt im Vordergrund. Als ernstester Thronanwärter gilt Otto, der Sohn des verstorbenen österreichischen Kaisers Karl, der seine Mutter, die ehrgeizige Zita, für seinen Königsberuf erzieht. Schon bald wird er das Alter erreicht haben, wo ihn seine Anhänger, die sogenannten Legitimisten, auf den ungarischen Thron setzen zu können glauben. Sein Konkurrent ist Erzherzog Albrecht, Sohn des habs-

Ein Vorstoß für die Konferenz.

Labour schlägt Haag vor. — Ausweg aus der Sackgasse.

London, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Die britische Regierung, die bereits vor einer Woche ihre grundsätzliche Zustimmung zum Haag als Tagungsort der Reparationskonferenz gegeben hatte, hat nunmehr trotz ihres lebhaften Wunsches, die Konferenz in London zu sehen, die Initiative ergriffen und den interessierten Mächten von sich aus den Vorschlag gemacht, die Konferenz im Haag abzuhalten. In amtlichen Kreisen ist man der Auffassung, daß der belgische Widerstand angesichts der Bereitwilligkeit sämtlicher anderen interessierten Mächte, nach dem Haag zu gehen, nicht mehr als unüberwindlich zu betrachten sei und die Konferenz nun doch noch, wie ursprünglich geplant, am 6. August im Haag zusammenzutreten wird.

Vier Mächte einig für Haag.

Paris, 25. Juli.

Die Agentur Havas veröffentlicht folgende Mitteilung: Der Meinungsaustausch, der über die Wahl des Konferenzortes geführt wird, wird zwischen den interessierten Regierungen eifrig fortgesetzt. Außenminister Briand hat darüber gestern und heute mit dem englischen Botschafter, mit dem japanischen Botschafter und heute vormittag mit dem deutschen Botschafter verhandelt. Im Augenblick scheinen Deutschland, England, Frankreich und Japan sich dahin verständigt zu haben, daß die Konferenz im Haag stattfinden soll.

Es handelt sich jetzt darum, die Zustimmung Belgiens zu erhalten, dessen Regierung durch den englischen Botschafter zur Meinungsäußerung aufgefordert worden ist. Einwendungen gegen den Haag als Konferenzort werden von einer anderen Macht nicht erwartet.

Französischer Widerstand.

Paris, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Der deutsche Botschafter in Paris hatte am Donnerstag nachmittag eine Unterredung mit dem französischen Außenminister über den Tagungsort der bevorstehenden Reparationskonferenz und den Beginn dieser Verhandlungen. Auch der englische Botschafter sprach wegen der gleichen Fragen bei Briand vor. Die französische Presse lehnt den englischen Vorschlag, die Konferenz im Haag stattfinden zu lassen, wegen der gespannten belgisch-holländischen Beziehungen ab und schlägt Lausanne als Tagungsort vor.

Belgien wünscht Reparationsbank.

Brüssel, 25. Juli. (Eigenbericht.)

In Brüsseler politischen Kreisen urteilt man trotz der noch bestehenden Schwierigkeiten ziemlich optimistisch über die Aussichten der bevorstehenden Liquidationskonferenz. Nach der Einigung mit Deutschland über die Markfrage erwartet man, was die belgischen Ansprüche anbetrifft, keine besonderen Schwierigkeiten mehr. Wohl weiß man, daß die englische Regierung in bezug auf den von Frankreich und Italien geforderten Prozentsatz der Reparationsleistungen gewisse Vorbehalte zu machen gedenkt, aber man glaubt nicht, daß gegen den von den Experten Belgiens zugestanden Anteil Einwendungen erhoben werden. Was die Rheinländerumgebung anbelangt, so ist man sich in Brüssel klar darüber, daß

sie nicht mehr aufzuhalten ist

und es übrigens auch gar nicht im belgischen Interesse liegt, die Rheinlandbesetzung noch länger aufrechtzuerhalten. In dieser Beziehung weiß man genau, daß die englische Regierung unbedingt auf einer schnellen Lösung besteht. Falls die

französische Regierung daran unannehmbare Bedingungen knüpfen sollte, würde sich Belgien vermutlich eher dem englischen Standpunkt anschließen, wenn es auch aus taktischen Gründen versuchen wird, formell eine gewisse Mittelstellung zwischen den beiden Großmächten einzunehmen. Im übrigen macht Belgien große und, wie es scheint, nicht aussichtslose Anstrengungen, um die Zustimmung der Mächte dazu zu gewinnen, daß die Internationale Bank ihren Sitz in Brüssel erhält. Dieser Frage mißt Belgien eine ungleich größere Bedeutung bei als der nach dem Sitz der Liquidationskonferenz.

Noch keine Polenverhandlung.

Warschauer Entrüstung wegen der Vertagung.

Warschau, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Die deutsche Antwortnote auf den polnischen Vorschlag, die Handelsvertragsverhandlungen am 25. Juli wieder aufzunehmen, erklärt, daß infolge der Urlaubszeit erst in vier Wochen Terminvereinbarungen überhaupt trefibar sind. Das erregt hier größte Entrüstung und heftigen Protest. Die Antwort wird allgemein auf „Einspruch“ zurückgeführt und als Beweis schlechten Willens und der Aussichtslosigkeit weiterer Verhandlungen beurteilt, zumal frühere deutsche Noten vom Mai, Juni und Juli unverzügliches Weiterverhandeln zusagten. Es ist daraufhin zu befürchten, daß die polnische Forderung über die Zurückstellung anderer Streitfragen im Verhandlungsinteresse nicht länger aufrechterhalten wird.

Hermann Müllers Genesung.

Rückschläge nicht mehr befürchtet

Heidelberg, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Der Zustand des Reichskanzlers hat auch am Donnerstag weitere Fortschritte gemacht. Die Ärzte sind hinsichtlich der Genesung des Patienten bester Hoffnung und glauben, daß Rückschläge jetzt nicht mehr eintreten.

Glückwunsch des englischen Ministerpräsidenten.

London, 25. Juli.

Macdonald hat an den Reichskanzler Müller das folgende Telegramm gerichtet: „Ich habe mit lebhafter Befriedigung von der erfolgreichen Operation Kenntnis erhalten, der sich Eure Excellenz unterzogen hat. Nehmen Sie bitte meine Glückwünsche und herzlichsten Wünsche für die baldige Wiederherstellung Ihrer Gesundheit entgegen.“

Streik der Bauschlossler.

1500 Arbeiter am Kampf beteiligt.

Die gestern in den Bauschlossereien und Geldschrankfabriken des Schuterverbandes Berliner Schlossereien vorgenommene Urabstimmung hat mit großer Mehrheit den Streikbeschluss ergeben. Etwa 95 Proz. der Abstimmenden haben sich für den Streik entschieden.

Die Branchenkommision der Bau- und Geldschrankschlossler sowie die Vertrauensleute haben in ihrer Sitzung gestern abend beschlossen, ab heute früh die Bauschlossereien von 33 Betrieben in den Streik zu ziehen. An dem Kampf sind zunächst etwa 1500 Bau- und Geldschrankschlossler beteiligt.

Konjunktur der Spigelindustrie.

Deutscher Botschafterbrief in Polen gefälscht.

Warschau, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Der „Kraukauer Kurier“ veröffentlicht in großer Aufmachung angebliche Geheimdokumente aus dem Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes vom Jahre 1925, aus denen hervorgeht, daß der englische Journalist Robert Donald für sein jüngst erschienen Buch „Der polnische Korridor und seine Folgen“ von dem deutschen Botschafter in London Stamer als Anzahlung 100 Pfund Sterling erhalten habe. Botschafter Stamer soll in einem dieser angeblich streng vertraulichen Briefe dem Auswärtigen Amt u. a. den Vorschlag unterbreitet haben, die ober-schlesische Schwerindustrie sowie die Firma Röchling zu einer

Finanzierung des Buches Donalds heranzuziehen.

die übrigen, wie angeblich aus dem Bericht des Botschafters hervorgeht, auch die Drucklegung des Buches Donalds über das Saargebiet unterstützt haben soll. Die angeblichen Dokumente des Auswärtigen Amtes stammen aus der gleichen Werkstatt wie die höchst fragwürdigen dokumentarischen Beweisstücke der Anklage in dem Kattowitzer Prozeß gegen den Abgeordneten Ullis. Offenbar wollen

die Kattowitzer Fälscher beweisen, daß sie nicht vergeblich jahrelang für die Ueberwindung der deutschen Stellen in Oberschlesien bezahlte wurden

und sie jeweils gerade diejenigen Beweisstücke liefern können, die für die Zwecke der polnischen Diplomatie gebraucht werden. Da das Buch von Donald gerade in der polnischen Presse heftig angegriffen wurde, haben die polnischen Spigel das Material für die

Unterstützung dieses Angriffes auf ihre Art beschafft. Sie übersehen nur, daß dieses Buch, das mehr die Vorkriegspolitik verteidigt als den Standpunkt der heutigen deutschen Außenpolitik, auch von deutscher Seite durchaus nicht gebilligt wurde und daher die ganze Konstruktion, die dieser neuen Fälschung zugrunde liegt, fehlerhaft ist.

Neutraler verweigert Gutachten.

Erklärt Photographie von Ullis' Unterschrift für unzureichend

Kattowitz, 25. Juli.

In den Abendstunden kam der nachträglich zugelassene Schweizer Schriftfachverständige Professor Bischof von der Universität Lausanne zu Wort. Der wesentliche Inhalt des Gutachtens besagt, daß eine Begutachtung, ob die Unterschrift echt oder falsch sei, aus der Photographie allein nicht abgegeben werden könne. Ohne das Originalschriftstück sei es nicht möglich, festzustellen, ob auf dem Original nicht die Schriftzüge mit Blei oder durch Durchschreiben mit Kohlepapier vorgezeichnet seien.

Die Photographie sei zu klein und auch zu undeutlich. Ein Gutachten ohne chemische und photographische Untersuchung des Originals abzugeben, sei ein Ding der Unmöglichkeit. Wer dies trotzdem tun wollte, würde sich eine schwere Gewissenslast auferlegen, die ein Sachverständiger nicht auf sich nehmen könne. Zur Kennzeichnung der Wertlosigkeit des photographierten Schriftstückes verglich der Sachverständige den Versuch, hier etwas nachzuweisen damit, daß dies dem Versuch gleichkommen würde, auf Grund der Photographie einer Person zu sagen, wo er an der Betreffende gestorben sei

burgischen Großkapitalisten und Bergarbeiterhändlers Friedrich. Er agitiert schon eifrig für seine Person und behauptete vor mehreren Monaten in Debrecin, daß er binnen zwei Jahren ungarischer König werden würde. Eine dritte monarchistische Partei in Ungarn will einen fremden Prinzen, also keinen Habsburger, zum König haben, um im Auslande einen Rückhalt zu gewinnen. Nur die ungarischen Sozialdemokraten sind entschiedene Republikaner.

Die politische Stellungnahme der Tschchoslowakei zu Ungarn ist abwartend. Man glaubt in Prag nicht daran, daß die magyarischen Schreier es versuchen werden, ihre großen Phrasen in die Tat umzusetzen und eine militärische Aktion zur Rückeroberung der Slowakei zu wagen. Man ist in Budapest klug genug, um zu wissen, daß ein solches Unternehmen sofort scheitern müßte! Dagegen rechnet man in Prag damit, daß die Magyaren in der nächsten Zeit sich bemühen werden, die Tschchoslowakei zu beunruhigen und neue Konflikte heraufzubekommen. Man ist aber trotz alledem in Prag entschlossen, auch weiterhin ruhiges Blut zu bewahren und sich durch nichts herausfordern zu lassen. Außenminister Benesch erklärte am 5. Juni, daß die Tschchoslowakei mit allen Nachbarstaaten außer mit Ungarn Schiedsverträge abgeschlossen hat und auch mit Ungarn auf Grund eines solchen Vertrages zu einer Einigung kommen will, um alle Konflikte durch ein friedliches Schiedsverfahren zu regeln.

Tschchische Versöhnungsnote.

Budapest, 25. Juli.

Der tschchoslowakische Gesandte in Budapest überreichte im Außenministerium die Antwort der tschchoslowakischen Regierung auf die letzte ungarische Note in der Angelegenheit des Zwischenfalles von Hidasmemel. Die Note ist überaus verständlich gehalten und erwähnt in feiner Weise die ursprünglichen Forderungen der Tschchoslowakei, wie sofortige Freilassung des verhafteten Eisenbahnbescha, Benützung, Garantierung Ungarns für die Zukunft usw. Die Note kündigt zum Schluß die baldige Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs zwischen den beiden Ländern an. Es wird betont, daß die tschchoslowakische Regierung und die öffentliche Meinung in der Tschchoslowakei den bevorstehenden Prozeß gegen Bescha mit Aufmerksamkeit verfolgen werden. Die tschchoslowakische Regierung behält sich das Recht vor, ihrem Staatsbürger Bescha diplomatischen Schutz angedeihen zu lassen, falls sich das im Laufe des Prozesses als notwendig erweisen sollte. Außenminister Balco nahm die Note entgegen mit der Versicherung, daß die ungarische Regierung sie unverzüglich einer Prüfung unterziehen werde. Die Blätter sprechen von einem vollständigen Rückzug der Tschchoslowakei.

Theorie und Praxis.

Die Imperialisten als Schwurzeugen für Sowjetrußland.

Das Münzbergische Abendblatt nimmt unsere Aufdeckung der Fälschungen und der Kriegshehe der „Roten Fahne“ zum Anlaß einer Polemik gegen den „Vorwärts“, die um so bemerkenswerter ist, als das kommunistische Blatt sich zur Verteidigung der Politik der Sowjetunion durchaus auf den bürgerlichen Rechtsstandpunkt stellt.

Es beruft sich auf das Urteil bürgerlicher Zeitungen, und vor allem darauf, daß der amerikanische Staatssekretär Stimson China des offenen Bruches einer vertraglichen Abmachung bezichtigt hat. Das Blatt ahnt nicht, wie sehr es mit dieser Berufung die bisherige Agitationspolitik Sowjetrußlands und der kommunistischen Internationalen gegenüber den unterdrückten Völkern preisgibt — und die gewollte grundsätzliche Unterscheidung zwischen den bürgerlich-kapitalistischen Mächten und ihren Rechtsbegriffen auf der einen, der Sowjetunion und ihren revolutionären Rechtsbegriffen auf der anderen Seite dazu.

Diese Berufung erfolgt ausgerechnet in einem Blatte des Herrn Münzberg, des Regisseurs der Liga gegen den Imperialismus, für den Herr Stimson für gewöhnlich ein verrückter Imperialist ist! In Frankfurt auf der Konferenz der Liga droht Herr Münzberg gegen die Imperialisten, in Berlin beruft er sich auf sie zur Verteidigung der imperialistischen Politik Sowjetrußlands!

Diese Doppelsprachigkeit der Sowjetpolitik wird in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ in folgenden Sätzen festgenagelt:

„In Frankfurt tagt gerade jetzt eine kommunistische Konferenz der Liga gegen den Imperialismus. Aber die russische Regierung, die diese Konferenz bezahlt, sendet gleichzeitig die Roten hinaus, in denen das bolschewistische Rußland jede Vermittlung im chinesischen Konflikt zurückweist und darauf besteht, die Bahn, die der russische Imperialismus befehlen hat, zu behaupten.“

Wenn kapitalistische Staaten auf chinesischem Boden Niederlassungen besitzen, sind die Kommunisten die ersten, diesen Imperialismus zu verdammen und die Chinesen zur Wegnahme aufzufordern — mit Recht! Wenn aber Rußland in fremdem Lande die wichtigste Verkehrsader, ungleich wichtiger als eine Niederlassung in Hankau, beherrscht — dann ist das kein Imperialismus!

Offizielle bolschewistische Auslassungen sprechen sogar vom „rechtmäßigen Besitz“ Rußlands an der chinesischen Bahn; aber hat nicht Sowjetrußland mit Recht alle „rechtmäßigen“ ausländischen Besitzer seiner Fabriken und Bergwerke enteignet — und droht nun, weil die Chinesen daselbst tun!

Für den 1. August bereiten die Kommunisten auf Befehl Moskaus überall Demonstrationen gegen den Krieg vor. Aber in keinem Winkel der Welt ist augenblicklich die Kriegsgefahr größer als dort, wo der sowjetistische Imperialismus mit dem bürgerlich-chinesischen Nationalismus zusammenstoßen droht. Fürwahr, die kommunistische Heuchelei stellt sich der kapitalistischen würdig an die Seite!

Bei jedem Versuch der kommunistischen Presse, die Ultimatspolitik der Sowjetunion zu verteidigen, paßt sie sich immer mehr der Sprache und den Auffassungen der Imperialisten an. Der Bruch zwischen der sowjetistischen Lehre und der sowjetistischen Praxis wird immer schärfer sichtbar. Daß ausgerechnet Herr Münzberg in seinem Berliner Blatt die tönenden Proklamationen der Liga gegen den Imperialismus selbst Lügen strafen muß — das ist ein Witz der Weltgeschichte!

Der Kattowitzer „Volkswille“ wurde von der Kattowitzer Postdirektion erneut beschlagnahmt, und zwar wegen eines Kommentars zum Bericht über den Verlauf des Ullis-Prozesses und wegen eines Artikels „Die Hauptstützen der schlesischen Contierung“.

Unschuldengel mit dem Hakenkreuz.

Ein Schwur Modell Seldte.

Reichswehrminister Groener hat dem Vorstand der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei mitgeteilt, daß er die Entlassung der zur Nationalsozialistischen Partei gehörenden Arbeitnehmer im Bereich der Heeres- und Marineleitung angeordnet habe. Begründung: die Absicht der Nationalsozialistischen Partei, den gewalttätigen Umsturz der verfassungsmäßigen Staatsform herbeizuführen.

Daraufhin hat der Reichstagsabgeordnete Stöhr dem Reichswehrminister einen Brief geschrieben, in dem es heißt: „Wir haben im Reichstag, insbesondere in jüngster Zeit, wiederholt erklärt, daß wir gegen die Staatsform an sich nichts einzuwenden haben. Wir streben ihre Vervollständigung nicht einmal auf legalen Wege an, geschweige, daß wir sie mit illegalen Mitteln zu beseitigen bestrebt wären. Wir können uns eine sehr saubere und anständige und daher lebenswerte Republik denken und eine Monarchie, die in allen Dingen das Gegenteil davon ist, und umgkehrt.“

Sieh da, die braven Nationalsozialisten sind die besten und verfassungstreuesten Republikaner unter der Sonne, die wahren Kämpfer, und sie werden ganz sicher nächstens noch den 11. August mit Liebe und Begeisterung feiern — trotz Hugenberg, trotz ihres Anschlusses an die Serie der Volksbegehren, trotz Judenrepublik!

Was man doch nicht alles schwört, wenn es um das Brot der Republik geht! Aber da ist das große Vorbild des feierlichen Schwurs der Seldte und Duesterberg vor Hindenburg — und was die können, das kann Herr Stöhr allemal.

Hölz will nicht nach Rußland.

Es gefällt ihm in Deutschland besser.

In den öffentlichen Versammlungen der SPD. und der Roten Hilfe schwafelt Hölz viel vom „proletarischen Vaterland“, womit er Stalin-Rußland meint. Er selbst sträubt sich jedoch, der ihm wiederholt zugeworfenen Aufforderung, nach Rußland zu gehen, Folge zu leisten. Schon vor Jahresfrist, kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis, erhielt er eine freundliche Einladung, sich in Rußland von den Strapazen der Empfangsfeierlichkeiten zu erholen. Hölz lehnte dankend ab trotz aller militärischen Ehrenposten. Auch heute will er

Greuel-Propaganda.

Ermordet und geschändet



Der Bilderschwärzer der „Roten Fahne“: „Ganz brauchbares Propagandamaterial findet sich in den alten patriotischen Schmökern!“

Deutschland nicht mit dem von ihm als gelobtes Land gepriesenen Sowjetreich vertauschen, so sehr sich auch die Thätmänner bemühen, ihm einen solchen Tausch schmackhaft zu machen. Hölz fürchtet nicht zu Unrecht, daß man ihm drüben eine Zwangskur verschreibt, die seiner politischen Tätigkeit in Deutschland ein Ende setzt.

Kein Glück beim Lügen.

Der neueste Schwindel der „Roten Fahne“.

Die „Rote Fahne“ hält in ihrer Donnerstagnummer die Behauptung aufrecht, der deutsche Dampfer „Falke“ sei von Ödningen mit Munition nach China abgegangen; nur behauptet sie diesmal, das Schiff gehöre der Ritters-Linie in Hamburg.

Wie der Telegraphen-Union von der Ritters-Linie mitgeteilt wird, ist auch diese Meldung der „Roten Fahne“ frei erfunden. Die Linie besitzt überhaupt keinen Dampfer des Namens „Falke“, im übrigen führen die der Linie gehörigen Dampfer stets von Hamburg ab.

Albert Schwarz' letzter Weg.

Ein Leben für die Arbeiterschaft.

Dresden, 24. Juli. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag nachmittag wurde der am Montag verstorbenen sächsische Staatsminister a. D. und frühere Präsident des sächsischen Landtages Albert Schwarz beigesetzt.

In der mit roten und schwarz-rotgoldenen Fahnen und mit reichen Blumenpenden geschmückten Halle des Krematoriums Dresden-Deufowitz hatte sich eine große Trauerversammlung eingefunden. Außer Vertretern der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften, der Jugendorganisationen, der einzelnen Landtagsfraktionen, des Landtagspräsidenten und des Reichsherrn waren u. a. der jetzige Ministerpräsident Dr. Bänder, Justizminister Dr. Wannscheid, der Kreisheubmann von Dresden Bud und mehrere Ministerialdirektoren zur letzten Ehrung des Verstorbenen erschienen. Der gegenwärtige Landespräsident Weckel hielt die Gedächtnisrede. Mehrere andere Redner würdigten ebenfalls die Verdienste, die sich der Tote als Kämpfer, Freund und Berater auf den vielen Gebieten seines umfassenden Wirkens in hohem Maße erworben hat. Nach dem Gesang des Liedes „Ein Sohn des Volkes“ neigten sich die Fahnen über das sterbliche Teil eines Mannes, der ein Leben voller Arbeit und Kampf ganz der Arbeiterschaft widmete und bei ihr unvergessen bleiben wird.

Schießende Leichen.

Sie rumorten unter den Füßen des algerischen Wachtpostens.

Paris, 24. Juli.

Zu den Meldungen über angebliche nächtliche Schüsse auf Wachtposten der Zitabelle von Verdun wird der Agentur Havas mitgeteilt, daß der algerische Schütze, der in der vergangenen Nacht überfallen zu sein behauptete, im Laufe der Vernehmung folgende Aussagen gemacht hat: „Vor meiner Entsendung nach Frankreich hat man mir in Algerien erzählt, daß der Boden von Verdun mit als Teufeln verkleideten Leichen angefüllt sei und daß diese Teufel nächtlich zu erscheinen und mit Gewehren, Maschinengewehren oder einer Kanone zu schießen pflegten. In der vergangenen Nacht gegen 230 Uhr hatte ich das Gefühl, als ob diese Teufel unter meinen Füßen rumorten. Ich schoß mit meinem Gewehr in Richtung nach dem Boden und traf mich dabei in den Fuß. Mein Kamerad, der im Schützengraben schlief, wurde durch den Schuß wach, und ich erklärte ihm, daß eine Zivilperson auf mich einen Schuß abgegeben habe.“

Das Ergebnis dieser Untersuchung parantiert die Behörde, nachzuforschen, ob nicht auch das am 11. Mai begangene unaußerordentlich geblühene Mittertal auf einen Wachtposten in Verdun auf die gleichen Gründe zurückzuführen ist.

Revolverattentat auf der Polizeiwache.

Belgrad, 25. Juli.

Bei der Ankunft auf dem hiesigen Bahnhof wurde der kommunistische Agitator Smetka Tschelan, als er den aus Serajewo eingetroffenen Zug verließ, von der Polizei verhaftet. Bei dem Verhör auf dem Polizeikommissariat gelang es ihm, in einem unbewachten Augenblick einen Revolver zu ziehen und mehrere Schüsse abzugeben, durch die zwei Genarmen getötet und ein Kammerjäger verletzt wurde. In der Verwirrung gelang es dem Verhafteten zu entkommen. Auf die Ergreifung des Tächtigen ist eine hohe Belohnung ausgesetzt worden.

Sowjetunion bleibt friedlich.

Die „Iswestija“ zum Inkrafttreten des Kellogg-Pakts. — Berichte der aus der Mandchurei vertriebenen Sowjet-eisenbahner.

Moskau, 25. Juli.

Die offiziellen „Iswestija“ weisen im Hinblick auf den gestern in Kraft getretenen Kellogg-Pakt nochmals darauf hin, daß die unveränderte Friedensliebe und Friedenspolitik der Sowjetunion ganz im Einklang mit diesem Pakt ständen: „Das haben die Ergebnisse im Gebiet der Ostchinesischen Eisenbahn nochmals und sehr bekräftigend unterstrichen. Wenn überhaupt irgendein Staat in der Welt Kelloggs Verzicht auf den Krieg als auf ein Mittel der nationalen Politik verwirklicht hat, dann ist es die Sowjetunion. Es gibt keine Verleumdung, die imstande wäre, diese Tatsache zu verdunkeln.“

Die in verschiedenen Gruppen nach Rußland zurückkehrenden Sowjetbeamten und Angestellten der Ostchinesischen Bahn, die von den Chinesen aus der Mandchurei vertrieben sind, schildern in Presseinterviews sowohl den Hergang der gewaltsamen Ausdebulung wie auch die nunmehr eingetretene Lage auf der Ostchinesischen Bahn. Dabei wird einstimmig der Meinung Ausdruck gegeben daß die sogenannten

„Weißgardisten“ jetzt eine bedeutende Rolle in der Mandchurei spielen

werden und daß eine Reihe wichtiger Posten an der Eisenbahn diesen russischen Emigranten übertragen ist. Es sollen sich unter ihnen viele Angehörige des alten russischen Hochadels befinden, die aber jetzt sämtlich die chinesische Staatsangehörigkeit erworben haben. Lieber ihre Fähigkeit zur Verwaltung der Bahn und ebenso über die Eignung der Chinesen für diese Arbeit äußern sich die Sowjet-eisenbahner begreiflicherweise sehr ungünstig. Gismont, bisher Vizedirektor an der Ostchinesischen Bahn, meint, daß die Bahnlinie jetzt so gut wie gar keine erfahrenen Eisenbahner zur Verfügung hat. Schon in allernächster Zeit werde man den gänzlichen Verfall der Bahnlinie und Verwaltung merken. Die Ausweisung der Sowjetrussen ist in vielen Fällen in brutalster Weise durchgeführt worden. Viele Russen, darunter altegediente Eisenbahner, mußten schon 20 Minuten nach erhaltenem Befehl abreisen, ihre Familien blieben zurück und erhielten den Befehl, binnen 6 Stunden die Dienstwohnungen zu räumen. Gegen die verschiedenen

Marmmeldungen

über angebliche Einfälle von Truppenteilen der Roten Armee in chinesisches Gebiet wenden sich die offiziellen „Iswestija“ mit einer kurzen Erklärung des Inhalts, daß derartige Gerüchte von chinesischer Seite verbreitet würden, um die wahre Sachlage zu verkomplizieren. Tatsächlich sei dagegen eine bewaffnete Bande von Weißgardisten in das Sowjetgebiet eingebrochen und an der Grenze bemerke man noch verschiedene andere Banden.

Die Chinesen nach Finnland abgereist.

Moskau, 25. Juli.

Das Personal der hiesigen chinesischen Gesandtschaft reiste unter Führung des Geschäftsträgers Siameifing über Leningrad nach Finnland, nachdem alle Akten der deutschen Botschaft übergeben worden waren.

Belgien zieht aus China ab.

Brüssel, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Was Schanghai wird gemeldet, daß nach etwa zweijährigen Verhandlungen zwischen dem belgischen Gesandten und der chinesischen Regierung eine Einigung über die Rückgabe der belgischen Konzession von Tientsin erzielt worden ist. Die Unterzeichnung des Abkommens soll unmittelbar bevorstehen. Die Rückgabe der belgischen Konzession von Tientsin wurde den Chinesen feierlich von Vanderweide angeboten.

Zaristisches Verbannungsgefetz.

Bis 15 Jahre nach Sibirien. — Zwangsarbeit als Nebenstrafe.

Moskau, 25. Juli.

Die Sowjetregierung hat den Entwurf eines neuen Gesetzes gebilligt, welches die Strafe der Verbannung nach Sibirien bzw. anderen entlegenen Gebieten der Sowjetunion betrifft. Bisher wurde die Verbannung ohne gleichzeitige Verurteilung zur Zwangsarbeit verhängt, künftig soll aber dem Gericht die Befugnis erteilt werden, in gewissen Fällen auch diese Verschärfung der Strafe einzusetzen zu lassen. Was die Dauer der Verbannung betrifft, so wurden bisher 5 Jahre im Höchstfall verhängt. Von jetzt ab wird die Maßnahme der Verbannung auf 3 bis 10 Jahre angewendet werden. Es ist außerdem vorgesehen, Personen, die als besonders „gefährlich in sozialer Hinsicht“ erscheinen, noch nach Verbüßung ihrer Verbannungsstrafe eine weitere Verlängerung des Aufenthalts im Verbannungsgebiet zuzubilligen, wobei 5 Jahre als äußerster Termin zu gelten haben.

Blutgericht in Sowjetrußland.

Massenhinrichtung durch die Tscheta.

Der amtliche russische Draht verbreitet Nachrichten über neue Massenhinrichtungen in Sowjetrußland. Hier der Wortlaut:

Was Chocharowit wird gemeldet: Die staatliche politische Verwaltung stellt fest, daß seit Juni russische „weiße“ Emigranten mit direkter Unterstützung chinesischer Behörden eine rege Tätigkeit an der Sowjetgrenze des Fernen Ostens zu entwickeln begannen. In der Nacht vom 21. zum 22. Juni überfiel eine bewaffnete Bande Kasarow einen Sowjetgrenzposten im Bezirk von Wladiwostok. Am 12. Juni überschritt eine andere bewaffnete Bande die Sowjetgrenze in der Gegend von Tschita. Am 22. Juli wurde bei der Grenzüberquerung in Transbaikalien eine dritte stark bewaffnete Gruppe Weißgardisten festgenommen. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß die Banden mit voller Unterstützung chinesischer Behörden die Grenze überschritten, um Eisenbahnbrücken und Munitionsdepots zu sprengen und andere Anschläge zu verüben sowie weißgardistische Banden aus Verbrecherelementen zu rekrutieren. Vom 17. bis zum 20. Juli wurden im Umkreisgebiet eine Reihe russischer Weißgardisten festgenommen, welche die Grenze zu dem gleichen Zweck überschritten hatten.

Die staatliche politische Verwaltung verurteilte in der Gerichtsung vom 23. Juli von den festgenommenen Weißgardisten 16 zum Tode, darunter den ehemaligen Oberst Duganow, der mehrmals die Sowjetgrenze überschritt und terroristische Handlungen auf Sowjetgebiet verübte, und der mit dem Generalstab der chinesischen Armee in Rußland in Verbindung stand. Unter den zum Tode Verurteilten befinden sich auch Kasabrow, der

Vorbereitungen zum Verfassungstag.

Täglich regt sich die Reichspresse über die Vorbereitungen zum Verfassungstag auf.



Die nationale Familie Stupidide trifft mannhaft ihre Gegenmaßnahmen!

Hugenberg-Hark als Mittelstandstörer.

Deutschnationale Palastrevolution?

Man schreibt uns:

Hugenberg's Attacke gegen die Sozialversicherung unterstützt der Scherl-Berlag befehlsgemäß durch Herausgabe des Buches von Gustav Hark: „Irrwege der deutschen Sozialpolitik. Neue Wege zur sozialen Freiheit“. Als der Hugenberg-Jünger Hark es aber vermute, den gemeinsamen sozialreaktionären Vorstoß auch rednerisch, und zwar im Deutschnationalen Arbeiterbund in Berlin, zu vertreten, holte er sich bekanntlich eine ebenso peinliche wie vollkommene Abfuhr.

Doch diese Niederlage genügt offenbar nicht. Denn sie fangen von neuem, wenn auch von einem anderen Ende an. Die nationalstische „Oberschlesische Tageszeitung“ in Oppeln hat die Hugenberg-Hark'schen Wohnideen zu einer Wallendroschüre verarbeitet und versucht, sie im ganzen Reichsgebiete zu vertreiben. Das hat den „Deutschnationalen Arbeiterbund“ erneut auf den Plan gerufen. Seine Zentrale gibt soeben ein geharnischtes Flugblatt heraus, das die Hugenberg-Hark'schen Utopien mit schärfsten Worten total verweist.

Dieses Vorgehen mutet wie eine Palastrevolution an; auch deshalb, weil das Flugblatt im deutschnationalen Parteizentralbureau, Berlin, Bernburger Str. 24, vertrieben wird, und zwar durch den Verlag Ruffer, nicht durch die Deutsch-

nationale Schriftenvertriebsstelle. Außerdem zeichnet der Verfasser des Flugblattes, der Abgeordnete Karl Meyer, ausdrücklich als „Stellv. Vorl. der preussischen Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei“. In diesem Flugblatt nun wird den Hark'schen Plänen nachgesagt, daß ihre Verwirklichung

„eine ungeheuerliche Machfülle den Marxisten, insbesondere den sozialistischen Gewerkschaften respektive der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte und ihren Untergliederungen in die Hand gibt“.

das private Baugewerbe völlig vernichten und „den selbständigen Mittelstand in aller kürzester Frist reiflos proletarisieren“ wird. Ebenso sicher erwartet Meyer die Vernichtung der deutschen Landwirtschaft für alle Zeiten. Er nennt das Ganze „falsche Sozialisierung“ und schließlich „ein großes Verbrechen am gesamten deutschen Volk“.

Es ist gewiß nicht wenig und nicht zart, was hier dem Vorkämpfer Hugenberg's ins Gesicht geschleudert wird. Weiteres scheint folgen zu sollen. Denn der gelbe Oberhäuptling Wiedemann, deutschnationaler Durchfallskandidat, kündigt in einem Rundschreiben an seine Getreuen unter Beifügung des Meyer'schen Flugblattes gleichfalls eine Aktion an.

aus Paris nach Chardin kam, um Terrorakte in der Sowjetunion zu verüben, und Bascharow, ein früherer Postgeiselspieler der Chorbirner Spionagezentrale, der im Auftrage des Generalstabes der chinesischen Armee weißgardistische Truppen zum Einbruch ins Sowjetgebiet formierte. Bei sämtlichen Verurteilten handelt es sich um aktive Monarchisten und Terroristen. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Wir geben diese russische amtliche Meldung über das Blutgericht der Tscheta ohne Kommentar wieder. Die „Rote Fahne“ wird jedoch bald ein Bild von der Massenhinrichtung bringen mit der Unterschrift: „So mütet Stalin...“

England als Don Quichotte.

Snowden kritisiert englische „Großmut“. — Ersparungen durch Abrüstung.

London, 25. Juli.

Zu einem von dem Lord-Major im Mansion-House gegebenen Bankieressen war der Schatzkanzler Snowden als Ehrengast geladen. Snowden führte in einer Rede aus: Unsere ernsteste Schwierigkeit ist die dauernde Depression unserer Hauptindustrien. Es ist daher von größter Wichtigkeit, daß wir uns mit allen Kräften nicht nur um Wiederherstellung des Handels — das ist nicht genug —, sondern um Ausdehnung unseres Handels bemühen. Die Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit bezüglich des Arbeitens des finanziellen Mechanismus gesammelt haben, unsere Erwartungen, die sich an die Bewegung des Geldes im Zusammenhang mit der Regelung der internationalen Wechselkurse knüpfen, scheinen sich nicht mehr wie früher mit der Genauigkeit eines Naturgesetzes zu bewähren. Ich glaube, die Zeit ist gekommen, wo die besten Köpfe der Finanzkreise der ganzen Welt sich bemühen sollten, die Finanzpolitik zum Instrument des Handels und der Beschaffung von Arbeit zu machen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Bank von England sich auch weiterhin mit der Lage des Geldmarktes befaßt, aber wir müssen dabei auf die Unterstützung aller anderen Finanzinstitute rechnen können. Ich möchte die Bankhäuser der City auffordern,

eine gewisse Vorsicht gegenüber ausländischen Anleihen in Fällen zu zeigen.

wo die Wechselkurse für England ungünstig sind. Ich hoffe, wir werden in der Lage sein, über die jetzige Lage hinwegzukommen, ohne die Bankrate weiter zu erhöhen, weil ich glaube, daß die psychologische Wirkung einer Erhöhung der Bankrate dem Handel und der Unternehmungslust zur jetzigen Zeit sehr schädlich sein würde. Während der letzten zehn Jahre hat die britische Regierung eine sehr schwierige Aufgabe bei der Behandlung der Fragen der Kriegsschulden und der Reparationen gehabt, und ich glaube, sie hat sie in einem Geiste außerordentlichen Großmuts, ich möchte sagen, der Großmut eines Don Quichotte behandelt.

Ich bin zwar durchaus für Förderung des internationalen Wohlwollens und für Unterstützung derer, die sich in Not befinden; aber ich glaube nicht, daß wir eine Politik fortsetzen können, die unseren eigenen Landsteuern weitere finanzielle Lasten auferlegt, zugunsten derer, die ebenso gut oder besser imstande sind, ihre eigenen Lasten zu tragen. (Beifall.) Es würde verfrüht sein, wenn ich heute abend über die kommende Reparationskonferenz mehr sagen würde, als daß ich hoffe, daß es ihr gelingen wird, dieses Problem auf eine selbstlich stabile Grundlage zu stellen, und daß sie dabei mithelfen möchte, diesen Stein des Anstoßes vom Wege der internationalen Finanzen und des internationalen Handels zu entfernen. Ich vermag nicht zu sehen, wie irgendeine beträchtliche

Vermindern unserer Ausgaben erzielt werden kann, außer bei den Rüstungen.

und ich bin sicher, daß Sie alle mit Befriedigung die Unterhaus-erklärung des Premierministers zur Kenntnis genommen haben, die sich auf das erfolgreiche Ergebnis der Besprechungen bezog, die er mit unserem neuen amerikanischen Botschafter geführt hat.

Staatskredite auch für Sowjetgeschäfte.

London, 25. Juli. (Eigenbericht.)

Die englisch-russischen Vorbesprechungen werden bereits zu Beginn der kommenden Woche in London ihren Anfang nehmen.

Die Regierung hat im Rahmen ihres Programms zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beschlossen, die zur Förderung des Außenhandels vor längerem geschaffene staatliche Kreditgarantie auch auf den englisch-russischen Handel auszudehnen und im Sinne dieses Beschlusses die maßgebenden Stellen angewiesen, Gesuche um solche Kreditgarantien aus Rußland vom 1. August an in Ermägung zu ziehen.

Zurückgenommene Revision im Dujardin-Prozess.

Zur Revision im Dujardin-Prozess erfahren wir, daß der Staatsanwalt zwar eine Revisionsklage eingeleitet und dem Reichsgericht eine Begründung eingeschickt hatte, daß er jedoch nachträglich die Revision zurückgenommen hat.

Bombenerplosion in Chicago. Fahrer der Städtischen Müllabfuhr in Chicago fanden in einem Hauseingang eine in Zeitungspapier gewickelte Bombe und warfen sie in den Wogen. Dabei explodierte die Bombe. Es wurde niemand verletzt, doch wurde ein Gebäude beschädigt und unter den Passanten eine Panik hervorgerufen. Kurz darauf erfolgte am Eingang des Geschäftshauses der Equitable Trust Company in der Michigan Avenue eine weitere Bombenerplosion, die auch nur geringen Sachschaden anrichtete.

Vorwärts im Verkehrswesen!

Stadtrat Reuter über die weitere Entwicklung der Schnellbahnen.

Zwei der in der Berliner Verkehrs-gesellschaft (BVG.) zusammengefaßten Verkehrsunternehmen, die Omnibusgesellschaft und die Hochbahngesellschaft, haben ihre letzten Generalversammlungen gehabt und ihre letzten selbständigen Bilanzen vorgelegt. Das Jahr 1928 war das letzte ihrer Selbständigkeit; beide jetzt der Stadt Berlin gehörenden Unternehmen sind seit dem 1. Januar 1929 in Liquidation.

In der Generalversammlung der Hochbahngesellschaft sprach Stadtrat Reuter, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der BVG., über die jetzige Lage im Verkehrswesen Berlins und über die weitere Entwicklung des Schnellbahnnetzes. Den städtischen Verkehrsunternehmen hat das neue Geschäftsjahr 1929 eine neue Steigerung der Benutzungslinien gebracht, obwohl auch die Stadtbahn infolge der Elektrifizierung einen Teil des in den Vorjahren abgemanderten Verkehrs wieder an sich gezogen hat. Diese neue Aufwärtsentwicklung des Verkehrs der elektrischen Stadtbahn kann man nur mit Freude begrüßen. Die Zunahme des Verkehrs bei den städtischen Verkehrsunternehmen war mit 8 bis 10 Proz. sogar größer, als erwartet werden durfte. Den Ausbau des Schnellbahnnetzes, den die Stadt jetzt weiterführt, hat im Winter der ungewöhnlich harte Frost aufgehalten. Zunächst wird jetzt der neue Hochbahnhof Kottbuser Tor fertig werden, der den Umsteigerverkehr zwischen der Hochbahn und der Untergrundbahn Gesundbrunnen-Neußölln erleichtern wird. Die Eröffnung des Bahnhofs ist auf den 4. August festgesetzt. Durch die gleich-

zeitige Inbetriebnahme der fertig gewordenen Strecke Söbdingstraße—Leinestraße wird die Untergrundbahn Gesundbrunnen-Neußölln wieder um ein Stück verlängert. Stadtrat Reuter wies auch auf die anderen Erweiterungen des Schnellbahnnetzes hin, über die der „Vorwärts“ schon mehrfach berichtet hat. Noch im Jahre 1929 werden im Westen die Strecke von Stadion bis Ruhleben und im Süden die Strecke von Flugplatz bis Tempelhofer Park fertiggestellt sein. Die Fertigstellung der Untergrundbahn Gesundbrunnen-Neußölln in ihrer ganzen Ausdehnung ist bis 1930 zu hoffen. Für 1930 wird auch die Fertigstellung der neuen Linie Alexanderplatz—Niederschönberg erwartet. In demselben Jahr soll die Weiterführung der Dahlemer Strecke bis Zehlendorf (zunächst bis Rosenstraße) beendet sein.

Wie ein Sinnbild des rasch ins Riesenhafte gewachsenen Berliner Verkehrs wirkt der riesenhafte neue Hochbahnhof Kottbuser Tor. Er wird

der größte Hochbahnhof der ganzen Welt

sein. Die Länge des 11 Meter breiten Bahnsteiges beträgt allein 120 Meter. Der Hochbahnhof liegt direkt senkrecht im Kreuz über dem U-Bahnhof Kottbuser Tor, mit dem er durch zwei Rolltreppen und zwei feste Treppen verbunden ist. Außerdem vermittelt am Ost- und Westende je eine feste Treppe den Verkehr von der Straße; das Wesentlichste aber ist, daß der Hochbahnhof von allen Bürgersteigen im Umkreis direkt zugänglich ist. Jetzt wird sofort mit dem Umbau der an den

neuen Bahnhof ostwärts und westwärts anschließenden Strecken begonnen werden. Dessenhalb wird ein besonderes Abstellgleis gelegt, um in Zeiten besonderer Verkehrsdichte besondere Züge vom Kottbuser Tor nach dem Westen einlegen zu können.

Es geht vorwärts im Verkehrswesen Berlins!

Das ist der Eindruck, den jeder haben muß, der die neue Entwicklung überfliehet. Keiner wird mehr den Mut haben, zu bestreiten, daß die Übernahme der drei Verkehrsunternehmen durch die Stadt und ihre vereinte städtische Zusammenfassung in der städtischen BVG. das allein Richtige war. Nur so war es möglich, die allgemeine Umsteigerechtigung durchzuführen, deren Vorteile für die Bevölkerung heute niemand mehr verkennen kann. Und nur so wird es möglich sein, den notwendigen Ausbau des Schnellbahnnetzes zu beschleunigen, ohne den die weitere Befriedigung der Außenbezirke unentbehrlich ist. Gegen die geplante Hinausführung der Schnellbahnlinien in die Vororte hat man zunächst besonders im Lager der Schwarzweißrotten sich gewehrt. Denen hätten die Vorortbewohner es zu danken, wenn sie noch auf lange Zeit hinaus vom Anschluß an das Schnellbahnnetz abgeschnitten blieben müßten. Daß es so nicht gekommen ist, dafür hat die vorausschauende Verkehrspolitik der Stadt Berlin gesorgt.

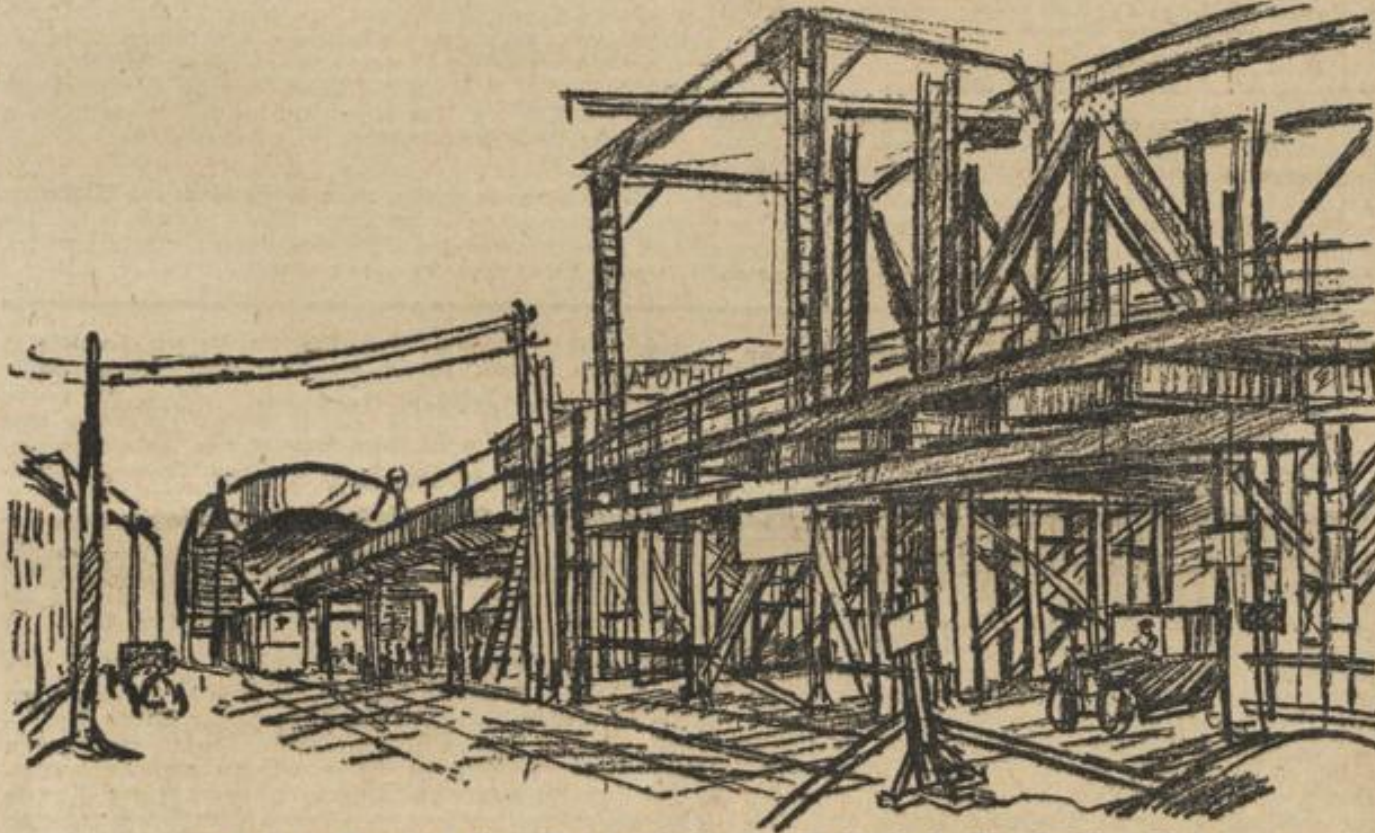
Werk der Völkerverständigung.

Begrüßung der französischen Schüler im Rathaus.

Das Landshaus Birkenwerder, das sonst zur Aufnahme von Schülern aus Berliner Sonderklassen dient, bewirkt während der Ferien in seinen Räumen die französischen Austauschschüler.

Diese Schüler sind nicht, wie in vergangenen Jahren, von Familie zu Familie ausgeliehen worden, sondern sie sind offiziell Gäste der Stadt Berlin, wie auch eine gleiche Zahl von 33 deutschen Schülern in Frankreich in Helmen in St. Omer und Annonay als Gäste des Landes weilen. Nach bereits vorliegenden Mitteilungen haben auch die deutschen Schüler dort eine überaus herzliche Aufnahme gefunden. Diese schöne Seite, die den Verständigungswillen der beiden Länder betont, wird gerade besonders der Stadt Berlin zur Ehre, die auch die nicht unbedeutenden Kosten für den hiesigen Aufenthalt gern übernommen hat. Den französischen Schülern ist eine Anzahl Berliner Schüler, die gewisse Vorkenntnisse der französischen Sprache schon mitbringen, beigegeben. Die gleiche Methode hat man in Frankreich verfolgt. Wer Gelegenheit hat, das schmucke Heim in Birkenwerder, ein einstmalsiges Sanatorium, zu besuchen, ist sehr erstaunt, diese deutsch-französisch parkierende Rote Korah in engster Verbundenheit zu sehen. Man müßte da schon einen Preis darauf setzen, um einen Franzosen aus der Schar herauszufinden. Denn den begabten Kindern scheint selbst das Deutsch-Französisch eine Schwierigkeit zu bereiten. Drei französische und drei deutsche Lehrer betreuen die Schar, die sich des schönsten Feriendaseins erfreut. Jeden Tag hält bei der französischen Sprachgruppe ein deutscher Schüler einen Vortrag, ein französischer Schüler spricht bei den Deutschen. Gegenseitig haben die Jungen ein strenges Prinzip aufgestellt: Wer als Fremdländer im Verkehr mit den anderen in seiner eigenen Sprache spricht, muß 10 Pfennig in eine gemeinsame Kasse als Strafe zahlen.

Stadtschulrat Genosse Rydahl, der sich des Wohlergehens seiner Austauschschüler besonders annimmt und auf dessen Initiative dieser Gruppenaustausch erfolgte, hat für seine französischen Gäste nach allerhand Genüssen in Bereitschaft. Es sollen Partien nach Potsdam gemacht werden, industrielle Anlagen werden besichtigt, die Theater usw. Mit einer schönen Feier wurde der französische Nationalfeiertag am 14. Juli begangen. Die vereinigten Landesfarben, die Tricolore — blauweißrot — und die deutschen republikanischen Farben Schwarzrotgold gaben ein hübsches Bild,



Aus dem Beginn der Bauperiode des Bahnhofs Kottbuser Tor.

Die Pflasterkästen

von A.M. Frey.

Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Der Stabsarzt wendet sich angewidert ab. Er beherrscht sich elegant, er macht eine wegwerfende Handbewegung. „Wam, befehlen Sie diese ungläublichen Burken.“

Der Feldwebel Wam ist noch zornig-gelächelnder als der Offizier. Er macht ein Gesicht, als sei er verantwortlich für die Dummheit dieser Leute und sei mit abgezankelt worden. Er poltert, aber durch alle Mut hindurch in gutmütigen Grundtönen: „Ja, habts denn ihr überhaupt keine Ausbildung net? — Stehts net da wie ein Sauhaufen, nehmts gefälligst eure Hagen zusammen! Wißt ihr net, daß ihr vor dem herrn Stabsarzt steht? Wie redet man den herrn Stabsarzt an? Und woran erkennt man ihn?“

Dr. Rohl winkt gelangweilt ab. „Lassen Sie es gut sein, Wam. Das weitere, wenn ich draußen bin. — Ist eure übliche Vorbereitung fürs Feld auch so mangelhaft? Besonders kräftig seht ihr nicht aus — bis auf den einen. Wam, daß man uns immer wieder so dürftiges Material heraus-schickt. Gerade wir brauchen stämmige Leute. Aber die Herren zu Hause haben immer noch keine Ahnung vom Krieg — woher sollten sie eigentlich auch? Sie meinen: Heftpflaster kleben und Aspirin-tabletten verteilen ist keine körperliche Arbeit. — Was seid ihr von Beruf?“

Sie nennen ihre Tätigkeit im zivilen Dasein. Funk gibt ägernd an, er sei Schriftsteller.

„Was schreiben Sie?“

„Novellen, Romane,“ sagt Funk mühsam.

„Wie heißen Sie? Ganzes Namen, bitte.“

„Christian Friedrich Funk.“

Der Stabsarzt schüttelt den Kopf. „Kenne ich nicht. Wie heißen Ihre Bücher? Wo sind sie erschienen?“

Funk nennt Namen.

Wieder verneint der Arzt. „Also trödeln wir nicht länger. Wo sind die auszufüllenden Lücken, Wam?“

Der Feldwebel erstattet gefällig Bericht. Er ist ja vor-

berettet wie ein Schauspieler aufs Stichwort. Ein Mann fehlt bei der dritten Kompanie, einer bei der achten, einer bei der dem Regiment angegliederten Pionierkompanie.

„Also den ältesten da, wie heißen Sie? — Ja, den Holzer, er ist bald vierzig, unglaublich — den zu den Pionieren. Ein gutes Pöfchen, mein Lieber, halten Sie sich, sonst fliegen Sie wieder. Wir versuchen es dort mit Ihnen, weil Sie nicht mehr der jüngste sind — obwohl Sie der kräftigste sind. Die beiden anderen nach Belieben, Wam, Sie machen das schon. Morgen!“

„Morgen, Herr Stabsarzt. — Achtung!“ schreit der Feldwebel. Aber der dickliche Herr ist schon verschwunden.

Der Bader Stöger kommt nach dem Nachwort des Feldwebels Wam zum ersten Bataillon, der „Schriftseher“ Funk zum zweiten.

„Schriftseher sind Sie,“ hat Wam entwirrt eine kleine Unterhaltung begonnen, nachdem er sich noch ausgeschimpft hat, als gälte es lästigen Schleim abzusondern. „In welcher Druckerei haben Sie zuletzt gearbeitet?“

„In keiner. Ich bin Schriftsteller.“

„No ja, Steller oder Seger, das kommt doch wohl aufs gleiche hinaus,“ verteidigt Wam verächtlich seine Kenntnisse.

Eigentlich hat er recht, denkt Funk. Für hier draußen hat er recht. Hier verwischen sich bis zum Unkenntlichen alle zivilen Kategorien. Sie aufrechterhalten zu wollen, mutet grotesk an. — Und er widerspricht nicht, niemals wieder. Für die Mannschaften bleibt er auf Jahre hinaus der Schriftseher; darunter können sie sich wenigstens etwas vorstellen.

Aber für die drei, die miteinander hierher gepilgert sind, schlägt leht die Trennungsfunde. So wenigstens drückt sich in gemachter Lustigkeit der verzweifelte Bader aus. Er fürchtet, sich ganz in die Fremde zu verlieren. Dabei hat er Grund, zufrieden zu sein, denn sein Bataillon ist vorläufig in Ruhe. Um es zu erwecken, muß er freilich den langen Weg zurücktappen, den er gestern mit den beiden anderen zusammen hergelaufen ist — zurück und noch weiter nach hinten, denn sein Bataillon liegt in Santes, einem Fabriksort, unfern von Bille. Vielleicht, bis er eintrifft, steht seine Kompanie bereit, um wieder nach vorn zu marschieren — und so kann es mit ihm hin- und hergehen. Doch was tut's? Immer mehr verliert sich das Gefühl, ein Soldat sei da, um Sinnvolles zu leisten. So vielmäßig ist das Ziel alles Soldatischen, der Krieg, daß er gewissermaßen nur ausbalanciert

werden kann durch vollkommen sinnwidriges Dahinleben in den Mordpausen.

Funks Bataillon ist in der vordersten Linie, demnach hat er Dienst zu tun auf dem Verbandplatz. Wo ist der? Vorn bei Fromelles, eine gute Wegstunde von hier. Es kommt im Lauf des Vormittags einer von dort herein, um die Post für alle Sanitätsleute, mit denen der Verbandplatz augenblicklich besetzt ist, aus den Kompaniekonzelen in Fournes abzuholen. Dem soll er sich anschließen.

Während also die beiden, Stöger und Holzer, sich in Bewegung setzen, muß Funk weiterhin warten. Holzer hat eigentlich nur querüber zu gehen, zu den Holzbaracken der Pioniere, die hinter der Dorfstraße — aus mehr als ihr, der langgestreckten, besteht ein nordfranzösisches Dorf kaum — hinter der Straße also in einer Erdmulde liegen.

Mit welchem Friseurhandschlag und großem feuchten Kinderblick verabschiedet sich Stöger, um jenen langen Weg, den nun noch längeren, allein zu wandern.

„Wir sehen uns bald, Kameraden, wir gehören ja zum gleichen Verein,“ ermunterte sie der Trambahner.

Sie ahnen nicht, wie lange es dauern soll, bis sie wieder zusammenreffen, nicht weil's drunter und drüber ginge, sondern aus gegenteiligen Gründen: weil alles so eingeteilt, ausgewogen und reibungslos laufend in Schwung gehalten wird, daß sie, die ja verschiedenen Gruppen angehören, niemals gleichzeitig am selben Plage stehen können. Es ist wie im Theater: indes die einen abgeben, treten die anderen auf, keine Minute früher. Als Funk das Uhrwerk, laufend im Turnus von Stunden, Tagen und Wochen und wieder von vorn, zu begreifen anfing, schauderte ihn ob dieser Bedanterie und wüsten Schulmeisterei, gepaukt unter der ständigen Fuchtel des Todes, gepaukt im Rachen des Glends.

Eines befremdlichen, eines im Augenblick unheimlich schläfrigen Glends allerdings. Gepflänkel, kleine nächtliche Streifzüge, spärliche „Artilleriegrüße“, läh losreisendes Gewehrfeuer, das ebenso jäh verstummte: das war alles. Im übrigen herrschten „stabile Verhältnisse“ mit einem Trost nach Kalender, Tabelle und Uhr.

Während Funk, von den beiden Reifegenossen nun endgültig verlassen, wartend umherlungerte, machte sich Feldwebel Föhnlein an ihn heran. Er hatte aus der Ferne die Unterhaltung zwischen Wam und Funk mit angesehen, war aber nicht herbeigekommen: aus Stolz. Um wen der Wam herumsummte, ob's nun ein Kranker oder Gesunder war, um den bemühte er sich nicht gleichzeitig. (Fortf. folgt.)

das gleich als Dekoration für den Verfassungstag bleibt, der ebenfalls hier gemeinsam gefeiert wird.

Der Stadtverordnetenrat des Rathhauses Berlin sah am gestrigen Mittag eine fröhliche Jugend bei sich zu Gast. Der Magistrat Berlin hatte die 33 jungen Franzosen und ihre deutschen Schulkameraden aus Birkenwerder eingeladen. Vom 13. Juli bis 14. August sind französische Schüler, die in den Kriegengebieten von Arras, St. Quentin, Cambrai, Doué und Lille beheimatet sind, mit ihren deutschen Kameraden in Birkenwerder untergebracht.

Nach den gemeinsam verbrachten Sommerferien verbleiben die französischen Schüler noch weitere 10 Tage im Berliner Jugendheim, Luisenstraße, um auch Berlin und seine Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen.

Ein Frauenmord?

Der Leichensfund im Teikowkanal teilweise geklärt.

Am 17. Juli wurde an der Emil-Schütz-Brücke aus dem Teikow-Kanal die Leiche einer zunächst unbekanntem weiblichen Person gefunden, an der das eine Bein fehlte. Das Bein barg man am nächsten Tage an derselben Stelle. Bei der Sektion der Leiche wurde festgestellt, daß das Bein gewaltsam abgetrennt worden war und zwar nicht durch eine Schiffschraube, sondern von menschlicher Hand.

Nachforschungen, die Kriminalkommissar Walter Müller zur Identifizierung der Toten anstellte, haben jetzt Erfolg gehabt. Es handelt sich um eine 35 Jahre alte Hausfrau Ella Marquardt, die aus Stettin stammte und bei Verwandten in der Blücherstraße zu Nächstfeld tätig war. Am 14. Juli, einem Sonntag, war sie um 11 Uhr vormittags aus der Wohnung der Verwandten fortgegangen mit der Absicht, ihre Mutter in Stettin zu besuchen. Sie war im Hinblick auf den Besuch sehr heiterer Stimmung und hatte auch vorher niemals Selbstmordgedanken geäußert. Um zum Stettiner Bahnhof zu gelangen, wollte sie die Strophenbahn benutzen. Da nun drei Tage nach ihrem Fortgang die Leiche in einer ganz anderen Gegend, am Teikow-Kanal, gefunden worden ist, so muß das Mädchen in dieser Zwischenzeit offenbar das Opfer eines Verbrechens geworden sein. Nach Befragung der Verwandten hatte Ella Marquardt, als sie fortging, einen glodenförmigen Strohhut und einen erdbeerfarbenen Sommermantel bei sich. Außerdem besaß sie etwa 100 Mark, die sie in der Handtasche trug. Weder das Kleidungsstück noch die Tasche mit dem Gelde sind bisher aufgetaucht. Man neigt jetzt zu der Ansicht, daß der Verbrecher verhaftet hat, die Leiche zu zerstückeln und aus irgend einem noch unbekanntem Grunde nur ein Bein ablösen konnte.

Für die Ermittlungen wäre es wichtig, wenn sich Personen meldeten, die das Mädchen in der Zeit vom 14. bis zum 17. Juli allein oder in Begleitung gesehen haben oder die sonst irgendwie zur Aufklärung beitragen können. Zweckdienliche Mitteilungen werden an Kriminalkommissar W. Müller im Polizeipräsidium erbeten.

Der 60-Millionen-Kredit der BVB.

Das Berliner Anrichenamt veröffentlicht über die von uns bereits mitgeteilte Aufnahme eines 60-Millionen-Kredits durch die BVB. folgendes:

Ein unter Führung der Darmstädter und Nationalbank stehendes Konsortium, dem das Bankhaus Ruhn, Loeb u. Co., New York, das Bankhaus N. Henry Schroeder u. Co., London, und die Internationale Bank te Amsterdam in Amsterdam angehören, hat der Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft einen einjährigen Darlehenskredit von rund 60 Millionen Mark gegeben. Dieser Kredit setzt sich aus einer amerikanischen Tranche von 10 Millionen Dollar und einer weiteren Tranche von einer Million Pfund zusammen. Die amerikanische Tranche ist mit 7 Proz. verzinslich. Der Auszahlungskurs beträgt 98 Proz. Die andere Tranche wird mit 8½ Proz. verzinst und mit 99,5 Proz. ausgezahlt.

Die Verhandlungen wegen der endgültigen Anleihe für die Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft sollen auf Grund von Beschlüssen der BVB. mit dem gleichen Konsortium weitergeführt werden.

Die Explosion in Borsigwalde.

Das Bestehen der im Paul-Gerhard-Stift daneberliegenden 32-jährigen Charolite Behm hat sich im Laufe des gestrigen Tages soweit gebessert, daß Lebensgefahr nicht mehr besteht.

Die Untersuchung über die Ursache der Explosion in dem Zetgenwerk in der Mirastraße — die bisherigen Mitteilungen über Sauerstoffexplosionen beruhen auf falschen Informationen — hat noch kein weiteres Ergebnis gezeitigt. Von der Geschäftsleitung der von dem Explosionsunglück betroffenen Firma wird ganz besonders das Verhalten des Betriebsmeisters gelobt. Unter eigener Lebensgefahr hat er trotz der unaufhörlichen Explosionen sofort alle notwendigen Sicherungsmaßnahmen ergriffen. Er hatte geistesgegenwärtig die Kompressoren und Gasometer sofort abgestellt und die Flachberieselung in Tätigkeit gesetzt, so daß dadurch noch größeres Unheil vermieden wurde.

Der Gesamtschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Zweites Opfer des Motorradunglücks.

Das Motorradunglück auf dem Kaiserdamm, worüber wir gestern berichtet, hat noch ein zweites Todesopfer gefordert. Im Westendkrankenhaus ist am frühen Nachmittag der Radsfahrer an den Folgen eines Schädelbruchs gestorben. Die Papiere des Toten lauteten auf den Namen des 37-jährigen Erich B. aus der Gauerstraße in Charlottenburg. Als die von der Polizei benachrichtigte Mutter im Krankenhaus erschien, stellte sie fest, daß der Tote gar nicht ihr Sohn war. Dem Sohn der Frau Brehmer waren vor einiger Zeit die Papiere gestohlen worden. Wie der tödlich Verunglückte, der als ein Stallschweizer Willy Jakuleit ermittelt wurde und in einer Charlottenburger Rollei ange stellt war, in den Besitz der Papiere des jungen Brehmer gelangt ist, konnte bisher nicht festgestellt werden. Jakuleit und der ebenfalls tödlich verunglückte Lang hatten mit dem Rade eine Kneipour gemacht, und in stark angetrunkenem Zustande rasten sie dann gegen den Autobus.

Der 10. Geburtstag der Republik

Die Verfassungsfeier des Reichsbanners.

Den Vorabend des zehnten Jahrestages der Geburt der Weimarer Verfassung feiert das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold durch eine besonders ausgestattete Veranstaltung in der Krolloper.

Die Feier wird durch die Egmont-Ouverture eingeleitet. Sodann spricht Alfred Beckerle einen eigens für diesen Tag von Karl Bröger gedichteten Vortrags „Zehn Jahre Volksstaat“. Die Reihe der Reden wird durch die Begrüßungen durch Oberbürgermeister Böß für die Stadt Berlin, den Gauvorsitzenden Ministerpräsidenten a. D. Stellung für das Reichsbanner und Professor Julius Deutsch aus Wien für den österreichischen Republikanischen Schutzbund eröffnet. Reichsminister Severing, Reichsminister Wirth und Reichsminister a. D. Koch-Weser sprechen als Vertreter der republikanischen Parteien, während der Vorsitzende des ADGB, Theodor Leipart für die in den Gewerkschaften zusammengeschlossenen Arbeitnehmer die Bedeutung des Tages würdigen wird. Unter Leitung des Dirigenten Wilhelm Knöchel bringen sodann der Männerchor „Fichte-Georgina“, der Berliner Sängerkorps (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes) und das Philharmonische Orchester Richard Dehmels „Erntelied“ in der Vertonung von Oskar Fried zum Vortrag. Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Otto Hörsing, wird die Veranstaltung mit einer Ehrung der Republik schließen, worauf alle Anwesenden die dritte Strophe des Deutschlandliedes singen.

An der Veranstaltung, die auch vom Berliner Sender auf den Rundfunk übertragen wird, nehmen neben den geladenen Ehrengästen in erster Linie Abordnungen des Reichsbanners aus allen Teilen des Reiches teil. Nur eine ganz beschränkte Anzahl Karten wird zum Preise von 5 M. und 10 M. im Verkauf abgegeben (Tief. Messe, Marktstein, sämtliche „Vorwärts“-Expeditionen und Gausbureau Berlin S. 14, Sebastianstraße 37/38).

Am Anschließ an die große Verfassungsfeier in der Krolloper findet um 21 Uhr der große Zapfenstreich statt, der von 5000 Spielzeugen geschlagen wird.

Wie geflaggt wird.

Trotzdem die kürzlich veröffentlichte Verordnung des Preussischen Staatsministeriums über das öffentliche Flaggen genaue Bestimmungen über die Art der Beflaggung enthält, finden sich in einem Teil der Presse noch öfters unzutreffende Angaben über die einzelnen in Betracht kommenden Vorschriften. Im Hinblick auf den bevorstehenden Verfassungstag bringt der Amtliche Preussische Pressedienst nochmals die wichtigsten Bestimmungen der preußi-

schen Flaggenverordnung über die Art der Beflaggung der staatlichen und kommunalen Dienstgebäude zur Kenntnis der Öffentlichkeit:

Für die Art der Beflaggung der staatlichen und kommunalen Dienstgebäude in den Reichs- und Landesfarben gelten folgende Grundsätze:

a) Ist nur ein Flaggenmast vorhanden, so ist an ihm stets die Reichsflagge zu hissen. Die preussische Flagge ist in diesem Falle, soweit sich nicht ein zweiter Flaggenmast anbringen läßt, an einer bevorzugten Stelle der Straßenfront des Hauses mittels eines besonderen Flaggenstodes als hängende Flagge anzubringen.

b) Ist mehr als ein Flaggenmast vorhanden, so sind bei einer geraden Zahl die Reichs- und Landesfarben gleichmäßig, bei einer ungeraden Zahl die Reichsfarben auch an dem überzähligen Flaggenmast zu hissen. Bei kommunalen Dienstgebäuden können überzählige Flaggenmasten auch zur Hisung der Flaggen in den Stadt- und Provinzfarben verwendet werden.

c) Ist kein Flaggenmast vorhanden, so sind je eine hängende Reichs- und eine Landesflagge von angemessener gleicher Größe mittels besonderer Flaggenstöcke an der Straßenfront des Hauses in gleichwertiger Anordnung anzubringen.

d) Die Beflaggung beginnt morgens um 7 Uhr und endet bei Eintritt der Dunkelheit.

Das Reichsbanner rüstet in den Berliner Kameradschaften für den zehnjährigen Geburtstag der deutschen Republik. In allen Ortsvereinen sind seit Tagen die Beriber unterwegs, um die republikanische Bevölkerung zu bitten, die Gäste aus dem Reich aufzunehmen. Aus allen Gebieten des Deutschen Reiches werden am 10. August die Sonderzüge in Berlin anrollen. Tausende werden mit Postwagen und Fahrrädern die Fahrt nach Berlin antreten. Für sie alle muß gesorgt werden. Das Neuköllner Reichsbanner versammelte sich gestern abend am Herzhbergplatz zum Werbezug, um durch die Kaiser-Friedrich-Straße zu den Sieblungen am Dammtweg zu marschieren. Draußen in den Sieblungen sollen die Kameraden aus Wiener-Neustadt untergebracht werden, in der Briker Großsiedlung die Kameraden aus Wien und Salzburg. Der lange Zug der Reichsbannerkolonnen wurde von Tausenden begleitet.

Am Freitag, um 19 Uhr, treten die Spielzeuge und Musikanten der Reichsbannerkapellen zu einem Propagandaspiel im Lustgarten zusammen. Sämtliche Spielzeuge, etwa 500, werden ein zweistündiges Konzert geben.

Kommerzienrat, Betrüger, Schieber.

Neue Anklage gegen Karl Lindemann.

In der vor längerer Zeit in der Handelswelt vielbesprochenen Schiebung mit Aktien der Brandenburgischen Holzindustrie A.-G. hat jetzt die Staatsanwaltschaft I gegen den Bankier und Kommerzienrat Karl Lindemann, den früheren Inhaber des in Konkurs geratenen Bankhauses Merz u. Co., Anklage wegen Betruges und betrügerischer Börsenmanöver erhoben.

Gleichzeitig sind die Brüder des Kommerzienrats, Otto und Gustav Lindemann, und der Kaufmann Bih wegen Betruges angeklagt worden. Ein weiterer Anklagepunkt richtet sich gegen sämtliche vier Angeklagte und als fünften gegen einen Kaufmann Frost auf Vergehen gegen das Aktienrecht und teilweiser Anstiftung dazu. Kommerzienrat Lindemann hatte schon vor einigen Jahren eine ähnliche Anklage wegen Börsenmanöver mit den Lindemar-Aktien. Es schwebt auch gegen die Brüder Lindemann noch immer das Strafverfahren wegen des Spritschmuggelschiffes „Inge“, das seit drei Jahren im Kieler Hafen unter Beschlagnahme aufliegt. In diesem Falle ist immer noch keine Anklage erhoben worden, da vorher erst die Höhe der geschmuggelten Spritmengen ermittelt werden muß. Diese Feststellungen können sich noch jahrelang hinziehen, da sie bis zum Reichsfinanzhof durchgeführt werden müssen.

Die Spritschmuggelfahrten sollen bekanntlich von dem inzwischen vertrachteten Bankhaus Merz u. Co. finanziert worden sein.

Der Erhängte und sein Hund.

Die sommerlichen Laubengärten stehen in voller Reife. Die große Kurbine leuchtet die Aischen an den Zwergbäumchen, hoch schießt das Kartoffelkraut in die Höhe, Schoten und Bohnen tun es ihm gleich. In der Eisenbahnstraße, Ecke Hohenzollernbad, liegt zwischen all dem leuchtenden Grün eine kleine, armselige, verwahrloste Bretterbude. Wie ein Hahn zu all der lebensbejahenden hochsommerlichen Reife atmen die blinden Fenster, das morsche Holz Verfall und Verwesung. Ein Vorhängeschloß hängt vor dem Gartenzäun. Ein einsamer, armer Mann, der 70-jährige Laubengärtner Hermann Goerte hat sich erhängt. Nach drei Tagen fanden ihn Nachbarn auf; in Rot und Glend hauste der Alte mit seinem einzigen Freund, einem Hund. 35 M. Altersrente reichten wohl nicht her und nicht hin, um den ganzen Lebensunterhalt zu bestreiten. Der Mann hatte einst bessere Tage gesehen, war Hausbesitzer und Pferdehändler in Treuenbriepen und hatte in der Inflation alles verloren. Mit dem Rest kam er nach Berlin, und weil es keine Wohnung gab, so pachtete er das Stückchen Laubengarten. Anfänglich betrieb er auch hier einen kleinen Tierhandel, er hielt Hühner und Ziegen. Aber das Geschäft ging schlecht und schließlich, das Alter machte sich bemerkbar, es zwangte hier und zwidte da, die Beine wollten nicht mehr mit, so verkam er langsam in Elend und Not. Dann schlich er sich eines Nachts in den verwaisenen Hühnerstall und erhängte sich. Der Hund lag an der Kette und hielt Totenwacht bei seinem Herrn. Und weil auch er am Verhungern war, den Kampf aber weiterkämpfen wollte, so machte er sich über den toten Freund her.

Ziden-Hermann, so wurde der Alte genannt, hat keine

große Lücke hinterlassen. Seine Nachbarn, die nur Sonntags in ihre Laube kommen, kennen den Alten kaum. Wenige Häuser entfernt liegt eine kleine Kneipe, dort holte er sich ab und zu sein Häßchen Bier und erzählte dabei so manches aus seinem armen Leben. Die letzten Tage klagte er über starke Schmerzen. Diese Leute waren die einzigen, die von seiner Existenz Notiz genommen hatten und nach ihm forschten, als er totlag nicht zu leben war. „Ich hab schon viel in mein Leben gesehen“, meinte der Mann, der als erster in die Behausung des Toten eindrang, „aber so wal Gräßliches...“ „Herr Wirt, eine Rolle.“ ruft da eine kräftige Stimme dem Mann zu. „Ja, ist komme!“ So geht das Leben seinen Gang, und was nicht mit kann, bleibt am Wege.

Verbrecherischer Unfug.

Vorgestern nachmittags um 17.10 Uhr ist in der Umgebung von Leipzig wiederum auf einen Personenzug der Straße Leipzig-Zeitz, dicht bei Blagwitz, Nähe Lügnerer Straße, geschossen worden. Ein Reisender im vorderen Wagen wurde durch Glassplitter leicht verletzt. Dieser verbrecherische Unfug leichtsinniger Burtschen ist in letzter Zeit in dieser Gegend wiederholt festgestellt worden, ohne daß es bisher gelungen ist, den Täter zu fassen. Die Reichsbahndirektion Halle hat für die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt.

Berühmte Firmen
wie das grosse
KAUFHAUS * N * ISRAEL
erklären übereinstimmend:

„Feine Web- & Wirkwaren
bleiben lange wie neu, wenn
sie im milden Schaum der
Lux Seifenflocken gereinigt
werden.“

LUX

SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM

LR 331 A - 20

**Warum Sorge wegen des Herzens?
Trinken Sie Kaffee Hag**



Unsere Großschlächtereie

Braunschweig

verarbeitet nur bestes u. selbstgemästetes Schlachtvieh, daher die hervorragende Qualität unserer Fleisch- u. Wurst-Waren !!

Lebensmittel

billig! - Doch nicht auf Kosten der Qualität!

Wurstwaren	Butter u. Käse	Gemüse u. Obst
Blut- und Leberwurst Pfd. 0.58	Süßrahmbutter <i>Finest halbfett</i> p. S. ... Pfd. 1.95	Rothohl 3 Pfd. 0.50
Blut- und Leberwurst (<i>Hannover</i>) .. Pfd. 0.50	Tafelbutter <i>hochfein mild gesalzen</i> Pfd. 1.55	Weißkohl 3 Pfd. 0.20
Stilschwurst Pfd. 0.95	Tafelmargarine Pfd. 0.50	Grüne Bohnen <i>Matje</i> Pfd. 0.05
Berliner Mettwurst Pfd. 0.88	Kokosfett Pfd. 0.50	Mohrrüben 5 Pfd. 0.20
Breslauer Dampfurst u. Würstchen .. Pfd. 1.08	Emmenthaler $\frac{1}{4}$ & $\frac{1}{2}$ Pfd. 0.52	Blumenkohl Stck. von 0.18
Große Mettwurst Pfd. 1.28	Tilsiter vollfett Pfd. 0.88	Tomaten 2 Pfd. 0.25
Streichmettwurst <i>im Ring</i> Pfd. 1.28	Tilsiter halbfett Pfd. 0.60	Johannisbeeren Pfd. 0.25
Zerelatwurst und Salami Pfd. 1.60	Allg. Emmenthaler Pfd. 1.60	Melonen Pfd. 0.32
Gekochter Schinken Pfd. 2.00	Edamer <i>20%</i> Pfd. 0.65	Eßäpfel <i>Matje</i> Pfd. 0.28
Speck <i>maxim</i> Pfd. 1.25 <i>min</i> Pfd. 1.20	Romadour <i>20%</i> Stck. 0.16	Muskateller Birnen Pfd. 0.28
Brühwurst Pfd. 0.88	Harzer Käse 1 Pfd. <i>Käst.</i> 0.42	Neue Kartoffeln 20 Pfd. 0.40
Leberwurst „Delikat“ 3 Pfd. <i>Dose</i> 0.98	Camembert $\frac{1}{4}$ Stck. 0.65	Grüne Gurken 2 Stck. 0.25
Weine - Spirituosen	Konfitüren	Kolonialwaren
Apfelwein Ltr. 0.50	Saure Drops Pfd. -.48	Kaffee, frisch gemalt Pfd. 3.00, 2.00, 2.20, 1.90
Gauweinheimer Ltr. 1.10	Maiblätter-Bonbon Pfd. -.48	Hutsucker Pfd. -.32
Tarragona <i>von</i> Ltr. 1.10	Eisbonbon. gewickelt Pfd. -.20	Plattensucker Pfd. -.32
Malaga Ltr. 1.20	Pfefferminz-Fondant Pfd. -.20	Bassin-Vollreis Pfd. -.22
Heidelbeerwein Ltr. 0.90	Erfrischungswaffeln Pfd. -.95	Weizenmehl Pfd. -.12
Himbeersaft Ltr. 1.80	Sandgebäck Pfd. -.95	Auszugsmehl, 5 Pfd. <i>Bundel</i> Pfd. 1.15
Zitronenmost Ltr. 1.80	Keks-Mischung Pfd. -.65	Kartoffelmehl Pfd. -.21
Kantorange (<i>Kantorowicz</i>) Ltr. 2.50	Keksringe Pfd. -.48	Hartweizengries Pfd. -.22
Weinbrand <i>Verschmitt</i> Pfd. 2.95	Creme-Schokol. „Burmühle“ 100 gr. Tl. .. Pfd. -.25	Gemüsenudeln Pfd. -.25
Reiner Weinbrand „Spezial“ Pfd. 3.20	Blochsokolade 500 gr. 0.75, 250 gr. .. Pfd. -.50	Puddingpulver, <i>lorn</i> Pfd. -.32
Edelhorn Jägerstolz 38% 1 Ltr. Pfd. 3.50	Gelee-Früchte, <i>gemischt</i> Pfd. -.95	Sultaninen Pfd. -.45, -.32
Obst-Sekt Pfd. 1.25	Saure Drops 3 Rollen -.25	Tafel-Oel, <i>lorn</i> Ltr. -.58
Konserven	Wild- u. Geflügel	Fische
Spinat $\frac{1}{2}$ Dn. -.52	Mast-Suppenhühner Pfd. 1.20	Kabeljau ohne Kopf Pfd. 0.18
Brach- und Schnittbohnen $\frac{1}{2}$ Dn. -.68	Junge Gänse Pfd. 1.20	Seelachs ohne Kopf Pfd. 0.18
Erbsen mit Karotten $\frac{1}{2}$ Dn. -.75	Prima Mast-Enten Pfd. 1.40	Rotbarsch ohne Kopf Pfd. 0.18
Leipziger Allerlei $\frac{1}{2}$ Dn. -.95	Junge Tauben Stck. 1.20	Schellfisch Pfd. 0.14
Stangenspargel, dünn $\frac{1}{2}$ Dn. 1.95	Rehragout Pfd. 0.35	Bratscholle Pfd. 0.18
Heidelbeeren $\frac{1}{2}$ Dn. 0.50 $\frac{1}{2}$ Dn. -.95	Rehblätter Pfd. 1.25	Fischfilet Pfd. 0.26
Reineclauden $\frac{1}{2}$ Dn. -.95	Hirschrücken Pfd. 1.60	Aale <i>lebend</i> Pfd. von 1.60
Konfitüre	Wochenend- u. Sportkonserven	Frische Räucherwaren
Pflaumen <i>ca. 1 Pfd. Gl.</i> -.50	Während der warmen Jahreszeit sind	Geräucherter Seelachs Pfd. 0.30
Aprikosen <i>ca. 1 Pfd. Gl.</i> -.55	frisches Fleisch, frische Wurstwaren, Butter,	Geräucherter Rotbarsch Pfd. 0.30
Schleuderhonig <i>ca. $\frac{1}{2}$ Pfd. Gl.</i> -.50	Käse, Wild, Geflügel, Obst, Gemüse und	Büchlinge Pfd. 0.38
Pflaumenmus $\frac{1}{2}$ Dose -.95	Fische vom Versand ausgeschlossen!	Krebse <i>lebend</i> 2 Stck. 0.25

Besser essen-weniger dafür ausgeben durch:

KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ / DER KARSTADT-BAHNHOF

Morgans Elektro-Offensive.

Finanzkapital und Elektrowirtschaft. — Amerikanische Riesengründungen.

Aus den Vereinigten Staaten kommen seit einigen Monaten Meldungen von riesenhaften Elektrizitätsgründungen, Gesellschaften von 450, 600, 900 und 1000 Millionen Dollar. Diese Gründungen leiten eine Periode ein, wo das Finanzkapital sich die Herrschaft über die Elektrizitätserzeugung als wichtigste Energiequelle der Zukunft sichern will. In Deutschland, wo der größere Teil der Elektrizitätsversorgung in öffentlicher Hand, d. h. beim Reich, bei den Ländern, Provinzen, Kreisen, Städten usw., liegt, kann man sich von dieser neuesten amerikanischen Spekulation größten Stiles noch kein richtiges Bild machen. In den Vereinigten Staaten ist ja bekanntlich vieles in Händen des Privattapitals, was in Deutschland staatlich ist, so das Eisenbahnwesen, das Telegraphen- und Telefonwesen, der Rundfunk usw.

Es hat schon einmal eine Zeit gegeben.

Vor zwei und drei Jahrzehnten, wo das Bankkapital an der Entwicklung von Elektrizitätsgesellschaften regen Anteil nahm. Das war damals, als die elektrotechnische Industrie noch jung war und diejenigen Banken, die diese Industrie finanzierten, ein Interesse daran haben mußten, daß elektrotechnische Erzeugnisse abgesetzt wurden. Je mehr Elektrizitätswerke entstanden, je mehr Gas in der Industrie wie im Haushalt durch Elektrizität ersetzt wurde, je mehr Elektromotoren arbeiteten, je mehr Pferdebahnen und Dampfmaschinen elektrifiziert wurden, um so mehr wuchs natürlich der Absatz der elektrotechnischen Industrie. Damals entstanden also, von Großbanken finanziert, in Amerika ebenso wie in Deutschland, England und anderen Ländern eine ganze Reihe spezieller Gesellschaften, die nur den Zweck hatten, Elektrizitätswerke zu gründen, Straßenbahngesellschaften zu organisieren usw.

Als dann später die Vorzüge der Elektrizität gegenüber anderen Energieformen immer augenscheinlicher wurden, verloren diese speziellen Finanzierungsgesellschaften ihren ursprünglichen Sinn. Zumeist blieben sie aber bestehen. Sie richteten entweder ihr Augenmerk aufs Ausland, wo auch heute noch der Bedarf an elektrischer Energie erst gemerkt werden muß, oder aber diese Gesellschaften wurden zu Kontrollgesellschaften, d. h. zur Spitze von Konzernen, in denen eine unüberschaubare Menge kleiner und großer Elektrizitätsgesellschaften zusammengefaßt sind. Meistens gehen bei der Ausdehnung dieser Konzerne technische und finanzielle Verbindungen miteinander Hand in Hand. Man schließt nicht irgendwelche Werte miteinander zusammen, sondern nur solche, die miteinander verbunden und durch deren Zusammenarbeit einheitliche Versorgungsgebiete entwickelt werden konnten.

Die Fortschritte der Technik schufen hierzu die Voraussetzungen. Man lernte immer größere Stromerzeugungsmaschinen zu bauen, man lernte, den Strom durch Hochspannungseleitungen über immer größere Entfernungen zu übertragen, man konnte zahlreiche kleine und teuer arbeitende Werke stilllegen; und auf diese Weise entstanden in Amerika wie in anderen Ländern immer größere Systeme. Einzelne dieser amerikanischen Systeme erstrecken sich über Gebiete, die etwa dem halben Flächeninhalt Deutschlands entsprechen.

Was nun jetzt in Amerika vor sich geht.

Ist nicht nur durch solche technischen Bedürfnisse bedingt. Denn augenblicklich handelt es sich bei den meisten dieser Verschmelzungen und Neugründungen nicht um die Schaffung neuer Großkraftwerke, um die Errichtung neuer Fernleitungen usw.; es handelt sich vielmehr darum, daß einzelne Finanzgruppen sich ausgedehnte Versorgungsprovinzen unterordnen wollen.

Man könnte vermuten, daß auf diese Weise die Stromtarife in

die Höhe geschraubt werden können. Wahrscheinlich wird das wegen der öffentlichen Aufsichtsorgane nirgends der Fall sein, wohl aber wird es möglich sein, weitere Tarifherabsetzungen künftig zu verhindern. Außerdem aber hängt ein immer größerer Teil der Industrie von der Stromlieferung ab. Die Elektrizitätserzeugung verdrängt auf diese Weise ständig den Anteil der direkten Kohleverbrennung; und wie das Festkapital, insbesondere in Deutschland und England, durch seine Kontrolle über den wichtigsten Energiestoff, d. h. die Kohle, auch auf andere Industrien Einfluß genommen hat, so wird dies in absehbarer Zeit auch bei den Elektrizitätswerken der Fall sein. Die Anfänge sind bereits gemacht: Errichtung von Stickstoff- und Karbidwerken, Papierfabriken usw. unter Führung des Elektrizitätstapitals.

Morgans 2 1/2-Milliarden-Gründung.

Wenn jetzt also J. P. Morgan und andere Finanzleute gewaltige Dachgesellschaften zur Kontrollierung von Elektrizitätsgesellschaften gründen, so wollen sie damit ihren Einfluß auf das gesamte Wirtschaftsleben verstärken. Vor einigen Jahren entstand in der Gegend der Niagara-Fälle ein riesenhafter Elektrizitätskonzern, der schon damals 5 Milliarden Kilowattstunden jährlich abgab, eine Menge, die fünfmal so groß ist wie die Stromabgabe der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke. Damit nicht genug, folgte bald eine weitere Verschmelzung mit anderen Gesellschaften unter dem Namen North Eastern Power Company (Nordöstliche Kraft-Gesellschaft).

Rummehr gründete J. P. Morgan die Niagara-Hudson Power Company, die nicht nur die North-Eastern, sondern noch einige weitere Konzerne kontrolliert. Ihr Kapital beträgt 600 Millionen Dollar, d. h. rund 2 1/2 Milliarden Mark. Erst wenige Monate ist es her, daß die wichtigsten Elektrizitätsgesellschaften des Staates New York, ebenfalls unter Führung Morgans, in der United Corporation zusammengeschlossen worden sind.

Nachdem diese Bewegung einmal eingeleitet hat, wollen andere Gruppen nicht ins Hintertreffen geraten und organisieren ähnliche Riesengruppen, so z. B. Samuel Insull und das Haus Stone and Webster. Schon die bisher von Samuel Insull beherrschten Konzerne stellen gewaltige Gesellschaften dar, deren Größe in Deutschland noch nicht erreicht ist, und die nun entstehenden Überstrukturen kontrollieren diese Großkonzerne, die ihrerseits eine Reihe Untertongenerne nebst unzähligen, in die Hunderte gehenden Elektrizitätswerken beherrschen.

Um welche Gewinnmöglichkeiten es sich hierbei handelt.

Kann man daraus ersehen, daß zwei Großkonzerne, die Middle West Utilities Company (Insull-Gruppe) sowie die North American Company (die jetzt auch von Samuel Insull beherrscht wird) im vergangenen Jahr Rohinnahmen von zusammen 286 Millionen Dollar (1,2 Milliarden Mark) erzielten. Wahrscheinlich werden die nächsten Monate neue Meldungen von ähnlichen riesenhaften Gründungen bringen, die Großbanken werden sich um die festesten Bissen streiten, denn das amerikanische Finanzkapital hat erkannt, daß derjenige, der die Elektrizitätsversorgung beherrscht, die Wirtschaft überhaupt beherrschen wird. In Deutschland lassen sich derartige Geschäfte nicht ohne weiteres machen, und die zahllosen Anlagen gegen die großen kommunalen und staatlichen Elektrizitätsgesellschaften von privattapitalistischer Seite haben nicht zuletzt hierin ihren eigentlichen Grund. Woraus das deutsche Volk für die Verteidigung seiner öffentlichen Wirtschaft lernen sollte.

Reforde bei der Reichsbank.

Der Zeitpunkt zur Kreditverbilligung kommt.

Als die Reichsbank Ende Mai und Anfang Juni — zum Teil nicht ganz unverschuldet — sehr große Schwierigkeiten hatte, haben wir den vorübergehenden Charakter dieser Schwierigkeiten, die Herr Hugenberg zu seinen schandvollen Attacken auf die Währung mißbrauchte, immer stark unterstrichen und von einem günstigen Ausgang der Pariser Verhandlungen nicht nur eine sehr schnelle Heilung der Schwierigkeiten der Reichsbank, sondern des Geldmarktes überhaupt vorausgesetzt. Für die Reichsbank hat die Entwicklung uns in erstaunlichem Maße Recht gegeben, wofür der neueste Reichsbankausweis zum 23. Juli wieder ein deutlicher Beweis ist. Da aber die Vorgänge bei der Reichsbank immer nur Ausdruck der Vorgänge auf dem Geldmarkt sind, berechtigt die Reichsbank-Entwicklung auch für den Geldmarkt zum stärksten Optimismus.

In der Woche zum 23. Juli hat die Reichsbank Entlastungsreforde aufzuweisen, die für die dritte Monatswoche bisher unerhört waren. Die Wechselbestände sind um 269,1 auf 2130,8 Millionen, die Bestände an Lombard-Darlehen um 120,2 auf 53,2 Millionen und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 12,2 auf 2,6 Millionen gesunken. Die ersten drei Wochen des Monats Juli haben insgesamt für die Reichsbank auf den wichtigsten Kreditkonten eine Entlastung von über 1 Milliarde Mark gebracht, das sind 400 Millionen mehr als die Reichsbank zum Ende Juni, dem Halbjahrschluß, an Belastung auf sich nehmen mußte. Diese Entlastung um über 1 Milliarde Mark ist für die Sommermonate, wie der Vergleich mit früheren Jahren zeigt, etwas Unerhörtes, und der Ausnahmeharakter einer solchen Entlastung kann nicht anders erklärt werden als durch die Ausnahmebelastung durch die von der Ungewißheit des Ausgangs der Pariser Verhandlungen von April bis Ende Juni herbeigeführte unsichere Wirtschaft- und Geldmarktsituation. Um so deutlicher muß das auch ordentlich schnelle Tempo der Wiederherstellung normaler Verhältnisse erkannt werden.

Die Normalisierung der Geldmarktsverhältnisse, soweit sie bei der Reichsbank zum Ausdruck kommt, ergibt sich auch aus der vollständig veränderten Lage der Gold- und Devisenbestände bei der Reichsbank. In der Woche zum 23. Juli haben sich die Goldbestände wieder um 49,1 auf 2085,3 Millionen erhöht, und die Bestände an deckungsfähigen Devisen sind um 11,1 auf 340,8 Millionen zurückgegangen. Bis zum 7. Mai, wo die beginnenden Schwierigkeiten der Reichsbank eskalant wurden, hatte die Reichsbank fast 1075 Millionen Mark an Gold und Auslandsdevisen abgeben müssen. Eine Diskonterhöhung wurde Ende Mai nötig, und im ersten Juni-Drittel sogar eine künstliche Rationierung der Kredite, weil die Deckung der umlaufenden Noten das gesetzlich vorgeschriebene Verhältnis von 40 Prozent unterschritten hatte. Seit dem 7. Mai ist der bis dahin seit Jahresbeginn eingetretene Gold- und Devisenverlust mit mehr als 600 Millionen Mark wieder aufgeholt worden. Das Deckungsverhältnis der Noten ist sehr günstig geworden. In der Woche zum 23. Juli stieg die reine Golddeckung von 46,8 auf 51,0, die Gold- und Devisendeckung von 54,9 auf 59,3 Prozent; sie liegt damit wieder 50 Prozent über der gesetzlichen Vorschrift. Diese Besserung ist in einem Zeitraum von rund 6 Wochen zu verzeichnen gewesen.

Das deutsche Wirtschaftsleben zeigt in den letzten Monaten wieder aufwärts. Die Annahme des Young-Plans wird die letzten Hindernisse einer besseren Wirtschaftsentwicklung, für die selbst die als Schwarzmalerin bekannte Diskonto-Gesellschaft jetzt hellere Töne entlockt hat, beseitigen. Der englische Finanzminister Snowden glaubt, daß die Bank von England keine Diskonterhöhung nötig haben werde. In New York haben sich die Geldmarktsverhältnisse erheblich gebessert. Wir glauben, daß der Zeitpunkt naht, wo die Reichsbank von sich aus es wagen sollte, die aufwärts zeigenden Wirtschaftsimpulse durch Kreditverbilligung des Kredits zu stärken. Wir glauben das um so mehr, als die offiziellen Zinssätze des Geldmarktes durch das Bankinteresse an größeren Zinsgewinnen heute höher ist als er zu sein brauchte.

Unverändert starker Güterverkehr.

Auch in der Woche zum 13. Juli ist der Güterverkehr der Reichsbahn auf sehr beträchtlicher Höhe geblieben; die arbeitsmäßige Wagengestellung hat sich gegenüber der Vormoche von 156 200 auf 157 400 Wagen erhöht (im Vorjahr 148 400 bzw. 151 600). In den 2 1/2 Monaten seit Mai ist das Niveau des gesamten Güterverkehrs der Reichsbahn nicht unerheblich höher als im Vorjahr. Eine Addition der Gesamtziffern vom 28. April bis zum 13. Juli d. J. zeigt eine Wagengestellung von 10,05 Millionen gegenüber 9,57 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres, oder eine Steigerung der Wagengestellung um genau 5 Proz. Da spätestens bis 11. Mai die Verkehrsverluste durch die Katastrophenfälle bereits aufgeholt waren, kann die 5proz. Steigerung für die letzten 2 1/2 Monate als Konjunkturprognostikon fast voll in Rechnung gesetzt werden.

Gegen Abzugssteuer, die „unbekannt wohnen“ verziehen möchten, um die Restschulden auf diese Weise loszuwerden, hat die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels den Reichsfinanzminister angerufen. Dieser hat mitgeteilt, daß die Eisenacher Post- und Fremdenpolizeikonferenz von 1928 den Wünschen der kreditgewährenden Geschäfte schon dadurch Rechnung getragen habe, daß die Meldebücher der Zuzugsorte denjenigen der Abzugsorte entsprechen solle, falls entsprechende Mitteilung gemacht werden. Das Schuldbüchlein oder Verschwinden ist wieder ein bißchen schwerer gemacht, was im allgemeinen nichts schaden kann.

Konzentration auch in der amerikanischen Zigarettenindustrie. Seit dem Kriege ist in Amerika, wie auch in anderen Kulturländern, eine gewaltige Steigerung des Zigarettenverbrauchs zu verzeichnen; andere Tabakwaren, vor allem Zigarren, konnten mit dieser Steigerung nicht Schritt halten. Dabei ist die Zigarettenproduktion in den Vereinigten Staaten weitgehend konzentriert. Etwa 80 Proz. der Gesamtproduktion wird von vier großen Firmen, von denen drei eng miteinander verbunden sind, bestritten: von Reynolds Tobacco Company, American Tobacco Company, Liggett and Myers Company und W. Lorillard Company. Diese Firmen fabrizieren je eine Marke, und zwar Camel, Lady Strike, Chesterfield und Old Gold. Die ersten drei Gesellschaften bilden eine Interessengemeinschaft, während Lorillard außerhalb jeder Bindung steht und eine rührige Propagandatätigkeit entfaltet. Diese Konkurrenz sowie verschiedene englische Pläne, auf dem amerikanischen Markt Fuß zu fassen, haben die „Großen Drei“ zu einer Preisfestsetzung veranlaßt (um etwa 1 Dollar pro 1000 Stück).

Ferngas im Westen.

Zurückhaltung in Köln — Aachen fordert — Frankfurt warlet ab.

Die bisher hochgespannten Erwartungen der Ruhrgas-L.-G. in Essen für den schnellen Eintritt der von ihr so sehr herbeigewünschten Ferngaslieferungen für Köln und auch für Südwestdeutschland dürften zunächst etwas enttäuscht werden.

Die Kölner Stadtverordneten haben mit Rücksicht auf die Bedenken, über die wir schon berichteten, die Beschlussfassung über den Vorschlag der Kölner Stadtverwaltung vertagt. Aber nicht nur in Köln wurde Kritik an den von den beiden Ruhrgebietsgesellschaften angebotenen Verträgen geübt, sondern auch in Aachen, und zwar mit Recht. Die Ruhrgebietsgesellschaften haben zwar ihre eigenen Absichten mit dem Hinweis darauf populär zu machen versucht, daß auch dem Aachener Steinkohlengrundstück die Kölner Verträge geholfen werden würde, es steht aber fest, daß keinerlei Verprechen dem Aachener Gebiet für die mengenmäßige Beteiligung gemacht worden sind, und daß insoweit die sogenannte Hilfe für das Aachener Gebiet — die wir übrigens nicht hoch einschätzen können — bis jetzt nur eine Attrappe ist. Wenn deshalb die Bergarbeiterverbände in diesen Punkten Klarheit fordern, so ist das, ohne daß wir uns damit für die Beträge aussprechen, nur zu berechtigt.

Aus Frankfurt liegt eine Meldung vor, daß die beteiligten Stellen der Stadt Frankfurt zu der durch die Verständigung zwischen der Ruhrgas-L.-G. und der Ferngas-Saar G. m. b. H. geschaffenen Lage bisher noch keine Stellung genommen haben, und daß eine solche Stellungnahme auch nicht zu erwarten ist, bevor man mit der Stadt Mannheim, bekanntlich mit Frankfurt die Gründerin der Südwestdeutschen Gas L.-G., Bepflichtungen aufgenommen hat.

Seit 1925 fast verdoppelte Maschinenausfuhr

Die Außenhandelsbilanz für deutsche Maschinen hat sich seit 1925 in recht erfreulicher Weise entwickelt. 1926, 1927 und 1928 stieg der Auslandsabgang der deutschen Maschinenindustrie jeweils um 60 Millionen, 110 Millionen und 190 Millionen Mark. Die Zunahme hat sich in den drei Jahren mehr als verdreifacht. In der ersten Hälfte des Jahres 1929 ist gegenüber der gleichen Zeit von 1928 eine weitere Exportsteigerung um rund 120 Millionen zu verzeichnen, so daß sich die Zunahme gegenüber 1928 im laufenden Jahre verdreifachen wird. Seit 1925 stieg der Maschinenexport von 665 auf 729, dann auf 839 und im Jahre 1928 auf 1 022 Millionen Mark, und die Entwicklung im ersten Halb-

jahr 1929 mit einem Export von rund 600 Millionen läßt für das ganze Jahr 1929 gegenüber 1925 fast eine Verdoppelung erwarten.

Auf der anderen Seite ist die ausländische Maschineneinfuhr nach Deutschland von 1925 bis 1928 zwar von 86 auf 78, dann auf 144 und schließlich auf 166 Millionen gestiegen, das Tempo der Einfuhrmehrerung ist aber sehr viel geringer als das Tempo des Rehrports. Im ersten Halbjahr 1929 ist der ausländische Maschineneimport gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres von 85,0 auf 74,5 Millionen gesunken. Dieser absolute Rückgang wird also für 1929 insgesamt noch eine schnellere Verbesserung des deutschen Maschinenaußenhandels bringen als in den drei Jahren vorher. Für 1929 wird der deutsche Maschinenaußenhandel voraussichtlich mit weit mehr als 1 Milliarde Mark für Deutschland aktiv sein.

Preußische Siedlungsbilanz 1928.

Nach den Feststellungen des Preussischen statistischen Landesamts hat sich im Jahre 1928 der Landbesitz in der Hand der gemeinnützigen Siedlungsunternehmen um 8 Proz. von 91 800 auf 99 100 Hektar erhöht. Neu erworben wurden rund 65 400 Hektar, das sind etwa 4 Proz. weniger als im Jahre 1927.

Im ganzen wurden 3555 Stellen auf rund 45 000 Hektar durch Vermittlung der gemeinnützigen Siedlungsunternehmen neu gegründet. Das ist gegenüber 1927 eine Vermehrung der Stellenzahl um 35 Proz. und eine Vermehrung der Fläche um ebenfalls 35 Proz. Das Hauptgewicht wurde auf die Schaffung von Bauernstellen gelegt. Mittelbauernstellen von 5—10 bzw. 10—20 Hektar wurden gegen das Vorjahr um 52 bzw. 48 Proz., Großbauernstellen von 20—50 bzw. 50—100 Hektar wurden um 46 bzw. 17 Proz. gegenüber dem Vorjahr vermehrt.

Angefaßt wurden 1928 im ganzen 15 077 Personen, davon 3555 Reusiedler und 11 521 Familienangehörige. Die Siedlerfamilie zählt im Durchschnitt 4,1 Köpfe. Von den 3555 Reusiedlern gehörten vor ihrer Ansiedlung 3090 oder 87 Proz. im Hauptberuf der Land- oder Forstwirtschaft oder verwandten Erwerbszweigen an.

Zur Anlegersiedlung sind 1928 insgesamt rund 5000 Hektar verwendet worden.

Vom Schwedischen Angellagertrust. Der Gesamtverkauf der Schwedischen Angellager-Gesellschaft Göteborg in den Jahren 1924 bis 1928 ist von 77 Millionen Kronen 1924 bis auf 167 Millionen Kronen 1928 gestiegen. Dementsprechend ist auch der Nettogewinn von 7,05 Millionen auf 20,06 Millionen Kronen gewachsen. Im laufenden Jahr ist der Verkauf, so weit ersichtlich ist, um 15 Proz. im Vergleich mit 1928 gestiegen.

Gerhart Herrmann Mostar: Kroatische Landstraße

Seit Sonnenaufgang schritten wir mitzammen nach Süden, die Landstraße und ich, seit Sonnenaufgang waren wir beide allein. Das war oft so seit Wochen, und wir waren uns ähnlich geworden. Frau und gleichsam formlos waren unsere Gesichter gewesen im Morgennebel, zernäht und wie aufgeweicht von der Feuchte der Nacht, die wir im Freien verschleifen. Rot und hart waren unsere Gesichter nun, gefärbt und gebadet von heißer Südsonne, gerötet und gehärtet Erde wie Fleisch. Seit Sonnenaufgang waren wir allein, die Landstraße und ich, und nun war es Mittag.

Aber jetzt schritt mir ein Mann entgegen, und kam näher, und ich schrak zusammen vor Einsamkeit. So fremd wußte ich mich plötzlich der Straße, der ich mich nahe gefühlt, und so nahe ihr war er. Nun stand er vor mir, und mir war, als rede ich die Landstraße selbst vor mir auf, hager und hart, lang und grau, zerlumpt und königlich; und ich sah entsetzt in dies Gesicht, das alt und ungepflegt, schwermütig und pfiffig, gleichgültig und vollbeteiligt war — wie sie. Ich wunderte mich nicht, daß der Mann mich deutsch ansprach. Deutsch ist die Sprache der Landstraße, auch auf dem Balkan; alle Hausierer, alle Landstreicher, alle Zigeuner, alle Juden, alle ewigen Wanderer sprechen deutsch. Wir fragten einander die ewig bestimmten Fragen der Straße, das Woher und das Wohin, und gaben uns ihre ewig unbestimmten Antworten: von Süden nach Norden, von Norden nach Süden. Seine Stimme war sehr laut und war dunkel, wie heißer Wind, und ein heißeres Raufeln war darin, als wehe sie in ihm durch weiße Blätter. Aber als er mit dieser beinahe drohenden Stimme mir sagte, daß er Friseur sei, und daß ich ungepflegt aussehe, und daß er mich rasieren wolle, erschrak ich nicht; etwas in mir setzte Vertrauen in den verlumpten Barbier der Landstraße; ich mußte nur lächeln, weil ich in sein stopfliches Gesicht sah.

„Nacht besser so für mich — Bogami!“ gab er zu, und hatte recht, und hatte doch halb mißverstanden:

„Für dich kostet's nichts, Bruder!“

Ich setzte mich wortlos auf einen Kilometerstein, und er packte seine Gerüstschichten aus einer zerhackten Tasche, schlug Schaum, hängte mir ein Halstuch um, dessen Falten brachen vor Schmutz, und schürte das Messer, dessen Rost nicht blänken wollte trotz der flimmernden Balkansonne, die auf ihrem Wege querüberfeld ge-

ruhig die Landstraße überschritt. Immerfort sprach er, abgerissen und doch ruhig, plump zornig oft und doch froh: von blauen Wäden, die er einst besaß hier und dort und im Sacke ließ, von Weib und Kind, denen er auch davonließ — und von der Straße, der Straße.

Das scharfge Messer lag leicht in den ruhigen, sechzigjährigen Händen, und dicht über mir hing sein Gesicht, zerfurcht lächelnd. Ich erschrak wieder so, daß ich zitterte: dies Gesicht, das eben noch bläulich war und klein, entsfaltete sich, wurde ganz lang und ganz groß; da waren Furchen, die zu Radspuren wurden, zu tiefen Radspuren von den Wagen seiner Schicksale, die so unaufhaltsam wild und doch mit so schwerer Last hingeroht waren über die braune Erde dieser Haut; da waren Narben, die von den Hufen heißer Leidenschaften hineingeschlagen waren in den grauen Stein dieser Stirn; da war ein Gesicht, das eine Landstraße war. . . .

Er bemerkte mein Zittern und hielt meine Schwäche für Furcht; aber er sah mich nur an und schwieg nun.

Dicht über mir hing noch immer sein Gesicht, und ich sah noch immer sein zerfurchtes Lächeln — aber ich sah nun auch das sonderbar strahlende Grau seiner Augen; Straßen waren das, die tief hineinkamen in den Weisheit vor mir, gerade und unkrümmbar. Ich ging diese übergrauen Straßen entlang; sah, daß sie vorbeiführten an allem Besitz, an Haus und Feld und Weib, und daß ihnen darum alles gehörte, alle Häuser und alle Felder und alle Weiber; daß sie nicht besaßen und darum nicht besessen wurden; und daß darum das goldene Licht der großen Güte leuchtete am Ende dieser Straßen — in der tiefsten Mitte dieser Augen, die sich einmal, bald schließen würden in irgendeinem Chausseegraben. . . .

Der Alte hatte seine Sachen längst wieder zusammengepackt und lächelte. „Hast wohl Angst gehabt?“

Ich sagte nein und sagte die Wahrheit.

„Na, ist gut — Bogom, Bruder — mit Gott!“

Er fiel plötzlich in sich zusammen und ging — gebückt, trleichend fast, wie die harten Radspuren der Landstraßen manchmal jäh sich lösen in weicherer Erde, wie gerade aufsteigende Landstraßen manchmal jäh sich krümmen und in sich sinken und müde aussehen. . . .

Wir war, als lehre die Straße um und gehe mit ihm nach Sonnenuntergang, und ich stief weiter und ihr entgegen, ein Fremder.

Abenteurer mit dem Nordwal

Zwei Jahrgäste waren in dem zerbrochlichen Fahrzeug, ein Mann am Steuer, der eine große Schappsteife rauchte, und ein selbiger brauner Jagdhund. Es war eine schwierige Räfte und ein gefährliches Wasser für solch eine Räfte.

Gardner war ein vorzüglicher Segler. Er hatte den Instinkt, der durch Ruderpinne und Segelleinen den Puls des Windes fühlte. Aber von Naturwissenschaftler wußte er ein bißchen weniger, als es einem Mann zu wünschen war, der die See zu seinem Spielzeug macht. Von dem Stamm der Walfische wußte er nur das wenige, was er über den großen, furchtbaren Tranwal gelesen und was er von dem lustigen, harmlosen Länmler gesehen hatte. Daher kam es ihm nicht in den Sinn, daß er sich zurückhaltend benehmen müßte, als er den gebildeten, schwarzen Rücken und das gewaltige Haupt einer Orka sah, die läufig durch die Wellen strich.

Ein Seemann oder Fischer hätte sie Nordwal genannt. Wäre Gardner ein Habitué dieser Wasser gewesen — er hätte dem Schnabel seines Schiffes schleunigst eine andere Richtung gegeben. So aber geschah es, daß er näher heransegelte, um zu sehen, was für eine Art von Fisch oder Tier es war, dieses schwarzweiße Geschöpf, das von seiner Nähe so gar keine Notiz nahm.

In einer Entfernung von achtzig oder hundert Metern bekam Gardner einen verrückten Einfall. Hier war gute Gelegenheit für einen Schuß, das unbekannte Tier würde eine wertvolle Trophäe abgeben. Er überlegte sich nicht, daß er mit seinem leichten Gewehr kaum eine schmerzlose Wunde in die Tranwalasse schießen konnte. Er nahm das Gewehr hoch und feuerte auf einen Punkt hinter der großen Flosse der Orka — irgendwohin, wo er das Herz vermutete.

Zu Gardners Erstaunen zeichnete das Ungeheuer selbst überhaupt nicht auf den Schuß, aber unter seiner Flanke begann sofort eine wilde Bewegung. Irgend etwas dort schlug wie wahnsinnig auf das Wasser, das Ungeheuer selbst schwang sich zur Seite und starrte mit großer und ängstlicher Aufmerksamkeit auf dieses etwas, und dann sah Gardner, es war das Walfunge, das er geschossen hatte.

Gardner hatte gut getroffen. Ehe noch die Echo der Entladung verhallt waren, lag das Raib still und begann dann langsam zu sinken. Ein paar Sekunden lang herrschte Ruhe, nur durch das erregte Wellen des Jagdhundes gestört. Die Orka schwamm langsam rund um den Körper ihres Jungen, anscheinend versicherte sie sich, daß es tot war. Dann wandte sie ihre kleinen Augen auf das Boot. Es bauernte nur einen Augenblick, aber in diesem Augenblick erkannte Gardner, daß er einen abscheulichen Fehler begangen hatte. Unwillkürlich wandte er sein Boot gegen eine kleine Insel.

Die Orka war gut hundert Meter weit von ihm weg, aber so mächtig war ihr Ansturm, daß es war, als sei sie auch schon über ihm. Mit Geheul sprang der Hund in den Bug.

Das Gewehr fiel ihm vor die Füße, im Augenblick war es, als hätte ein Schnellzug das Boot gerammt. Es wurde aus dem Wasser gehoben, seine ganze Seite war zerfurcht, während Gardner schlank über die Spitze lag. Er war ein Reisserschwimmer, und in wahnsinniger Eile strebte er jetzt auf die Insel zu. Der unglückliche Hund hatte durch sein Gebell ihre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, ihn hatte sie ergriffen und zermalmte. Dann hatte sie ihre Wut gegen das Boot des Bootes gerichtet, sie hatte es zerrissen, zu Brennholz gemacht. Nach diesen Taten kehrte sie sich zur Insel hin und jetzt fielen ihre todtbringenden Augen auf den schwimmenden Mann.

Ihr Ansturm war der eines Torpedos, aber Gardner legte schon seine Hände auf das Raib. Dies Raib, eine Felsnase, war kaum zwölf Zoll breit und über ihm, etwa in seiner halben Höhe, lag eine Grotte im Felsen. An verzweifelter Hast rettete er sich in dies dürftige Versteck. Er schauerte und es fiel ihm schwer, wieder Luft in seine verkrüppelten Lungen zu bekommen. Er hatte schon manches Kennen geschwommen, aber keines wie dies.

Die Orka schwamm ruhig vor dem Felsen auf und ab, ein grauenerregender und schrecklicher Belagerer. Wie lange sein nachlässiger

Feind die Belagerung fortsetzen würde, konnte er nicht beurteilen. Aber er hatte wenig Anlaß zu hoffen, daß er seinen Posten bald verlassen würde. Er wußte, daß die Orka in diesen belebten Wassern reichliche Nahrung finden würde. Aber so reich auch dies Meer an überflüssigem Leben war, wußte er doch, daß hier ein Schiff nur selten auftauchen würde. Die Räfte schoner mußten hier einen weiten Bogen machen, der unsichtbaren Räfte und der unterirdischen Erdströmungen wegen. Selbst wenn der Belagerer ihn verließ, hatte er keinen Schutz gegen die Wier der riesigen Haie, die in diesen Inselkanälen ihr Wesen trieben.

Ganz unerwartet kam die Nacht, wie immer in diesen Breiten, und das Nordlicht verzauberte die langen Wellen in leuchtendes Glas. Die ganze Nacht über schwamm die Orka vor dem Felsen auf und ab, bis die Eintönigkeit ihrer Bewegungen den Befangenen hypnotisierte, doch er seine Augen gegen die Felsspitze richten mußte, um dieser Hypnose zu entgehen. Seine tödliche Angst war, er könnte in seiner Schwäche einschlafen und aus der Grotte herausfallen. Die Beine wurden ihm schwer, aber in der Räfte war kein Raum, sich niederzusetzen oder auch nur einigermassen bequem zu farnen.

Endlich erschöpfte sich auch diese endlose Nacht. Der Mond war schon lange hinter der Klippe verschwunden, der samtne Purpur des Nebels wurde dünn, die Sterne erloschten. Dann erwachte der unendliche Glanz eines wolkenlosen tropischen Morgens über der See, die schimmernde Fläche des Wassers schien sich der Sonne entgegenzuwerfen. Gardner riß seine letzte Kraft zusammen, um die Feuerprobe zu bestehen, die jetzt auf ihn wartete.

Um sich auf diese Feuerprobe vorzubereiten, zog er seinen leichten Rock aus und heftete daran ein Stück Bindfaden, das sich in seinen Taschen fand. Die Orka schnellte vor, um zu sehen, was er tat, aber er zog den triefenden Rock wieder empur, ehe sie ihn schnappen konnte. Dieser Einfall war beinahe eine Offenbarung für ihn, denn indem er seinen Kopf und Körper feucht hielt, hatte er der Hitze länger trohen können und vielleicht auch die äußersten Qualen seines Durstes mildern.

Es war vielleicht neun Uhr morgens, da klang irgendwo hinter der Insel ein gleichmäßiges, gedämpftes: Tschug, Tschug, Tschug, für Gardners Ohr die göttlichste aller Melodien. Im Augenblick hatte er sein weiches Hemd über den Kopf gezogen und hielt es in zitternden Händen. Ein Augenblick verging, und es kam eine mächtige, vierzig Fuß lange Rotorbarte in Sicht. Sie war kaum hundertfünfzig Meter weit fort. Es glückte ihm, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Der Führer hatte gesehen, daß Gardner belagert wurde.

„Was gibts?“ fragte er kurz.

„Ich habe gestern dem Biest ein Raib geschossen! Es hat mein Boot zertrümmert und mich auf diesen Felsen gejagt.“

„Wenn einer was erleben will, braucht er sich nur mit einem Nordwal einzulassen.“

„Es war gestern morgen, und jetzt bin ich fertig. Kommt her und nehmt mich auf.“

Die Orka setzte ihren Patrouillengang vor dem Felsen fort, als wäre so ein Ding, wie ein vierzig Fuß langes Rotorboot nicht der Mühe wert, sich darum zu kümmern.

„Du mußt noch ein bißchen länger zappeln. Wir gehen in den Hofen zurück und holen eine Walfischkanone. In einer Stunde sind wir wieder zurück, hab keine Angst.“

Diese eine Stunde schien dem Befangenen erschrecklich lang. Er hatte Zeit, seine kühl tropfende Jacke zu kneten, ehe er wieder das Tschug, Tschug, Tschug des Motors hörte. Diesmal hielt das Boot, kaum daß es in Sicht war, geradewegs auf die Orka. Jetzt nahm die Orka Notiz von der Lastade, daß das Boot, direkt auf sie hielt. Sie unterdrückte ihr rufelöses Patrouillieren und schien zu überlegen, ob sie das Boot angreifen sollte oder nicht. Die Barte kam zum Stillstand, und der Kapitän am Bug richtete die Waffe. Es war ein mächtiger Knall. Das Seeungeheuer warf sich halben Seibes

aus dem Wasser und fiel mit gewaltigem Klatschen wieder zurück. Eine Sekunde lang tobte es wie irrsinnig im Halbkreis, preßte dann mit dem Kopf gegen die Klippe und sank dann, zwei Faden tief, auf ein zackiges Raib.

„Ist es tief genug, um herunter zu springen?“ fragte der Kapitän.

„Reichlich,“ sagte Gardner und schwang sich steifbändig aus seiner Grotte und kletterte die Felsen hinab.

Charles G. D. Roberts.

3. Merkus: Die Mandschurei

Volitisch gibt zwar in erster Linie die chinesische Ostbahn der Mandschurei ihre Bedeutung, aber auch im übrigen ist dieses Land wertvoller Besitz, vor allem als Ackerland, indem es vorzüglichen Boden enthält, dann durch seine großen Wälder und Mineralreiche. Zu den großen Ausfuhrerzeugnissen des Landes gehört die Sojabohne, und des weiteren werden Weizen, Reis, Hirse, Flachs und Tabak angebaut. Seldenzucht ist im Juniemen begriffen. Ferner gewinnt man Gold, Silber, Eisen, Kohlen und Blei. Bei einem Umfang wie ungefähr der doppelten Größe Schwedens zählt die Mandschurei jetzt 25 Millionen Einwohner, wozu die gewaltige Einwanderung aus den anderen von Kriegswirren heimgejagten chinesischen Provinzen kommt — jährlich gegen eine Million Menschen.

Besonders interessiert an den Vorgängen in der Mandschurei ist das japanische Insekt, das sich vor der Mandschurei hinzieht. Japan besitzt außer der Plautungsbahn mit Port Arthur und dem großen Handelshafen Jalu ganz Korea. Nach dem Frieden in Portsmouth 1905 erhielt Japan die Konzession zur Anlage der süd-mandschurischen Eisenbahn, die von Port Arthur über Mukden nordwärts nach Tschangschun geht, wo sie auf die ostchinesische Bahn, den Kernpunkt des russisch-chinesischen Konflikts, stößt. Für seine strategischen und kommerziellen Interessen hat Japan ein Netz von Seitenbahnen geschaffen, und durch eine Linie von Mukden bis Antung an der Grenze Koreas steht die Eisenbahn des weiteren in Verbindung mit den koreanischen Bahnen. Japan hat sehr energisch seit Bahneinbau in der Art entwickelt, daß es längs der Bahn einen Landstreifen besitzt, der über Mukden hinaus bis nach Tschangschun mit Truppen besetzt ist. Die südmandschurische Eisenbahngesellschaft steht unmittelbar unter der japanischen Regierung und besitzt Ackerland, Gärten und Ortschaften mit Hotels. Ihr Leiter ist Generalkonful, ihre Beamten sind Konsuln.

Mit der Bahn sind zahlreiche Beamte, Ingenieure, Handelsleute und Industrielle verbunden, wozu noch die Kapitalinteressen kommen, die Japan in der Bahn hat. So befinden sich die Tuschungruben bei Mukden in japanischen Händen und liefern jährlich über 6 Millionen Tonnen Kohlen. Die Mandschurei ist ein Land der Rohstoffe, was die anwachsende japanische Industrie gut gebrauchen kann und wo sich auch Platz genug für den großen Menschenüberschuß Japans befindet. Die Interessen dieses Reiches gehen zwar nicht höher als bis Tschangschun, etwa 500 Kilometer nördlich von Mukden, und sind daher wesentlich auf die Südmandschurei begrenzt, aber alles, was in der Nachbarschaft vorgeht, ist auch für Japan von größter Bedeutung.

Brandrunden durch — Wassertropfen

An Gewächsen, die in Glashäusern, in glasbedeckten Kästen oder auch hinter stark besonnten Fensterscheiben gehalten werden, kann man an warmen Sommertagen nicht selten böartige und häßliche Brandwunden aufstreuen sehen, gelbbraune trockene Flecken, die die Blätter von oben bis unten durchsetzen, und deren Entstehen man sich meist gar nicht erklären kann. Es handelt sich hierbei allerdings auch um eine heimliche Entfremdungsurache. Scheint die Sonne nämlich sehr kräftig durch die Glasflächen, und befindet sich an einem von ihr intensiv bestrahlten Blatt gerade zufällig ein Wassertropfen, so wirken Glaswärme und Tropfen wie Brenngläser und erhitzen den Tropfen derart, daß die unter ihm liegende Zellschicht verbrennen muß. Auch die Tropfen, die an der Schwabe haften, so sogar im Glase befindliche Wäsen, können gelegentlich die Brennglaswirkung hervorruhen. Da die Verbrennung nur dann eintritt, wenn das Blatt völlig bewegungslos steht, so können solche Schäden am einfachsten vermieden werden, wenn man für etwas Durchzug sorgt, der die Blätter ab und zu leicht bewegt. Die Brennglaswirkung soll sich auch an Freilandpflanzen, besonders an Traubenbeeren, an denen sonnenbestrahlte Tropfen haften, feststellen lassen.

Entdeckung flamenischer Handschriften

Als Aguttha, die frühere Hauptstadt von Siam, von den Eindringlingen aus Birma erobert wurde, gingen fast alle schriftlichen Befehlsauszeichnungen und Chroniken verloren. Der erste König der Bangkok-Dynastie ließ dann 1805 die Befehle wieder aufschreiben und zwar in drei Ausfertigungen, die mit drei Siegel versehen waren. Jede dieser Befehlsauszeichnungen hatte 41 Bände, und im ganzen waren es 123 Bände, deren Inhalt dann später in Druck verbreitet wurde. Man legte daraufhin so wenig Wert auf die Originalhandschriften, daß diese verloren gingen. Erst in neuester Zeit ist das Interesse an der Geschichte Siams im Lande so gewachsen, daß man diesen Befehlsauszeichnungen eifrig nachspürt, und man hatte seit 1900 39 Bände in der Nationalbibliothek zusammengebracht. Wie aus Bangkok gemeldet wird, hat man jetzt im Justizministerium 40 Bände auf einmal entdeckt, die alle die drei Siegel tragen und diese kostbaren Handschriften der Nationalbibliothek einverleibt.

2100 Tonnen Staub in der New Yorker Luft

Die Staubansammlungen in der Luft werden von uns an heißen Sommertagen besonders lästig empfunden. Welche riesigen Mengen davon sich über einer Großstadt anammeln, hat der amerikanische Physiker Prof. Harold Shelton für New York erwiesen. Er maß die Staubmengen, die sich in verschiedenen Theatern in den Kammern anammeln, in denen die Luft durch ihre Ventile in den Zuschauerraum gereinigt wird. Innerhalb von einer Woche nahmen diese Kammern eine Staubschicht von 1/4 Zoll Dicke auf. Die gereinigte Luftmenge in den Theatern und die Ausdehnung New Yorks sind bekannte Größen. Rechnet man nun die unmittelbare über der Stadt befindliche Luft über 200 Fuß Höhe, so kommt der Gelehrte zu dem ungefähren Ergebnis, daß sich 2100 Tonnen Staub in der New-Yorker Luft befinden.

